

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

23.3.1930 (No. 81)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. incl. ins. Hans, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 18 Pfg. Samstags und Sonntags 12 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vierterung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Beilagen: Kauf u. Wissen, Frauenrundschau, Wäcker für den Familienhaushalt, Was der kaiserl. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mätr. Klebrudbeilage, „Mutterliebe“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21  
Verlag: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckort: Badischer, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, mangeltweiliger Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schlag der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 81 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 23. März 1930

68. Jahrgang

## Keine Kursänderung der Deutschen Volkspartei

Dr. Scholz ruft auf zum Zusammenschluß der Mitte

Mannheim, 22. März. (Eigene Meldung.) Nach Erledigung der Begrüßungsansprachen hielt auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei der Parteiführer Dr. Scholz ein großangelegtes Referat über die politische Lage. Daraus ist besonders bemerkenswert, daß Dr. Scholz an die bürgerlichen Parteien, die bereit seien, mit der Deutschen Volkspartei gemeinsam positive staatsrechtliche Politik zu treiben, die Aufforderung richtete, sich zusammenzuschließen. Dr. Scholz erklärte, daß für einen solchen Zusammenschluß keine Person und kein Amt in der Partei ein Hindernis sein würden, wenn neue politische Bindungen im Interesse des deutschen Vaterlandes wünschenswert seien. Dieser Ruf zur Sammlung der bürgerlichen Kräfte der Mitte fand außerordentlich starken Beifall des Parteitag. Er wird in unterrichteten Kreisen als bedeutungsvolle politische Aktion gewertet, zu der bereits die Grundlagen durch eine entsprechende Fühlungnahme mit anderen Gruppen gelegt sind.

### Huldigungstelegramm an Hindenburg

Mannheim, 22. März. Mit stürmischen Beifall nahm der Parteitag folgendes Huldigungstelegramm an:  
„Mehr als 2000 vom Reichsparteitag in Mannheim versammelte Mitglieder der Deutschen Volkspartei gedenken zu Beginn ihrer Beratungen in entscheidungsschwerer Zeit des Reichsoberhauptes, des lebenden Symbols der nationalen Einheit aller Deutschen. Sie erneuern das Gelübnis, getreu dem von Eurer Exzellenz gegebenen hohen Beispiel, das Gesamtwohl unseres Volkes und Vaterlandes allem anderen voranzustellen, mit allen gleichgesinnten Kräften dem Aufstieg des Reiches zu dienen.“  
gezeichnet: Rahl, Scholz.

### Prüfung über die Stellung des Zentrums zum Youngplan

Köln, 22. März. (Eigene Meldung.) Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums, Abg. Dr. Brüning, hielt gestern im Provinzialausschuß der Rheinischen Zentrumspartei eine große Rede, in der er zunächst kritisch die Vorgeschichte

der neuen Reparationsregelung behandelte. Dann ging Dr. Brüning auf den Vorstoß des Zentrums in der Finanzfrage ein und warf die Frage auf, was gekommen wäre, wenn das Zentrum den Youngplan abgelehnt hätte. Er führte dazu u. a. aus:

1400 Millionen Mark neuer Steuern nach vorsichtiger Berechnung hätten bis zum April ds. Js. unter allen Umständen allein für das Reich beschossen werden müssen; denn eine Anleihe im Inlande oder Auslande zur Abdeckung des Kassendefizits hätte es nicht gegeben. Das würde bedeutet haben, daß eine Ablehnung des Youngplanes innerhalb von vier Wochen den Ruin des größten Teiles unserer deutschen Wirtschaft herbeigeführt haben würde. Wir haben heute sowohl im Parlament wie bei den Wählern vielfach Anschauungen, die wirklich nicht mehr mit einer wahrhaften verantwortungsvollen Demokratie zu vereinbaren sind. Wir haben erreicht, daß entgegen aller Erwartung das Kabinett sich über den Etat in zwei Tagen reiflos geeinigt hat. Wir haben weiterhin erreicht, daß auch unsere Forderungen an den Reichskanzler praktisch durchgeführt wurden, daß die Parteiführer sich über die Gesamtsumme der Ausgaben in dem Etat einigen, in dem kleinere Verschiebungen der Ausgaben für einzelne Positionen etwa geändert werden konnten, aber nicht an der Gesamtsumme der Ausgaben.

Der Herr Reichspräsident hat mir erklärt, daß er den Standpunkt teile, daß die Finanzreform sofort erledigt werden müsse, daß er mit allen verfassungsmäßigen Mitteln, die ihm zur Verfügung ständen, für die rechtzeitige Durchführung dieser Maßnahme bürgte.

Etwas hat gefehlt in den schwierigen Arbeiten des deutschen Volkes, in der unsäglichen, vom Auslande so bewunderten Fähigkeit, sich wieder emporzurichten, das ist die Tatsache, daß die Leistungen, die wir erfüllen und die wir auf uns genommen haben, nie basieren auf einer freiwilligen Anerkennung unserer Schuld für diese Leistungen, sondern daß sie ein Diktat sind, und daß auch die neuesten Kästen von uns nach sorgfältigster Überlegung als Diktat angesprochen werden müssen. Wenn wir auch zahlen und loyal erfüllen, der Kampf um unser Recht und unsere Ehre ist damit unter keinen Umständen abgeschlossen.

## Ein Schritt zum Schiffahrtsmonopol

Arbeitsabkommen auf 50 Jahre zwischen Hapag und Loyd

Köln, 22. März. Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, sind die kürzlich wieder aufgenommenen Verhandlungen über ein Arbeitsabkommen zwischen Hapag und Loyd praktisch abgeschlossen. Sie bedürfen nur noch der formellen Genehmigung. Das Ergebnis dieser Verhandlungen geht über die weiten Ziele der früheren Verhandlungen noch hinaus. Eine auf die Dauer von 50 Jahren abzuschließende enge Arbeitsgemeinschaft wird aus den beiden deutschen Großreedereien eine enge Einheit bilden, wovon die beiden Gesellschaften nach außen bestehen bleiben, also ihre Schiffe, wie bisher unter den alten Flaggen abfertigen werden, ohne daß eine Umgruppierung innerhalb der Flotten stattfindet, eine Forderung, an der Verhandlungen im Jahre 1928 gescheitert sind. Dagegen wird der Ertrag künftig im Verhältnis von 1:1 für Hapag und Loyd geteilt. Es wird also auf sämtlichen Verkehrsgebieten von beiden Reedereien für gemeinsame Rechnung gearbeitet werden. Die dadurch bedingte gemeinsame Betriebsführung soll in der Weise erzielt werden, daß die Vorstände gegenseitig übernommen werden, indem der Vorstand des Loyd durch die Herren der Vorstand ergänzt wird und die Bremer Herren in den Hapag-Vorstand eintreten. Auch in den Aufsichtsräten dürfte entsprechende Maßnahmen durchgeführt werden. Die Ergebnisse aus diesen Abmachungen werden sich weniger in einer Verminderung der Ausgaben auswirken, obwohl natürlich auch da gewisse Einschränkungen möglich sein werden, als in der Einparung bisher unproduktiv arbeitenden Schiffsräume, der künftig mit besseren Ertragsaussichten eingelegt werden kann.

Der Geschäftsinhaber der Darmstädter- und Nationalbank, Jakob Goldschmidt, erklärte einem Mitarbeiter der „B. Z.“ über das Arbeitsabkommen zwischen Loyd und Hapag u. a.:

Durch die Arbeitsgemeinschaft der beiden Großreedereien erhält die gesamte deutsche Wirtschaft einen starken Impuls. Die Art des Vertrages bietet die Gewähr dafür, daß die Eigenart und die Eigenheiten sowohl der beiden Schiffahrtsgesellschaften wie auch der beiden Häfen Hamburg und Bremen in vollem Umfang aufrechterhalten bleiben und daß trotzdem gewaltige Ersparnisse erzielt werden können. Das Abkommen wird vor allem auch wertvolle Ersparnisse durch Schaffung eines scharf durchrationalisierten **Gemeinschaftsverkehrs** bringen. Finanziell erfordert das neue Gemeinschaftsabkommen, wenigstens im Augenblick, keine besonderen Aufwendungen. Sowohl die Hapag als auch der Loyd haben aus ihren Amerikageschäften noch erhebliche Freigegebelder zu erwarten, mit deren Eingang die Unternehmen in absehbarer

Zeit rechnen. Die Mittel würden ausreichen, um die finanziellen Aufwendungen, die das jetzige Gemeinschaftsabkommen im Gefolge hat, zu decken. Beide Großreedereien gehen mit der Absicht um, in absehbarer Zeit ihre schwelenden Schulden zu konsolidieren.

### Das Gemeinschaftsabkommen schafft einen einheitlichen Block der deutschen Großreedereien.

Zwar bleiben nach außen hin beide Gesellschaften selbständig. Nach wie vor wird auf den Weltmeeren die Hausflagge der Hapag neben der des Loyd wehen. Aber in t e r n wird eine weitgehende Verbindung beider Reedereien durchgeführt. Durch den gegenseitigen Austausch der Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates wird eine so enge Verbindung hergestellt, daß man beinahe von einer Fusion sprechen kann.

### Missionare von chinesischen Kommunisten gefangen genommen

Washington, 21. März. Das Staatsdepartement teilt mit, es habe aus China ein Telegramm erhalten, in dem mitgeteilt wird, es seien zehn amerikanische katholische Missionare in Kanchan von chinesischen Kommunisten gefangen genommen worden.

### 3000 Rekruten kommen in die dritte Zone

London, 22. März. (Eigene Meldung.) Wie wir erfahren, werden für die französischen Garnisonen der dritten Zone insgesamt 3000 neu eingezogene französische Rekruten erwartet. Neben dem bereits gemeldeten Eintreffen von 100 Mann in Zweibrücken, trafen in Landau zwei Sonderzüge aus dem Innern Frankreichs ein. Der erste Transport bestand aus 250 Mann, die von einem Offizier und 7 Unteroffizieren begleitet waren. Von diesem Transport wurden 150 Mann der französischen Garnison in Gernersheim, 15 Mann nach Kaiserslautern und 50 Mann nach Mainz weitergeleitet. Der zweite Sonderzug brachte 420 Mann, begleitet von einem Offizier und 9 Unteroffizieren. 250 Mann davon blieben in Landau und wurden dem 8. Dragonerregiment zugeteilt, 50 Mann wurden nach Kaiserslautern und 120 nach Mainz weitertransportiert. Die Ankunft weiterer Transporte steht bevor. Auffallend ist es bei diesen neuen Transporten, daß die Rekruten nicht wie bisher in Zivilkleidern bei den französischen Regimentern ankommen, sondern bereits eingeleidet.

## Die Woche

Die Londoner Blamage — Uniform- und Formlosigkeit — Evecings Banustrahl

\* Es ist ein wahres Glück, daß der internationale Krügelknabe Deutschland diesmal in London nicht mit dabei war. Ein paar ganz Schlaue wollten zwar zu Beginn der sog. Flottenabrückerungskonferenz schnell noch die „Seemacht“ Deutschland nachträglich nach London einladen, um für alle Fälle den Sündenbock von Anbeginn parat zu haben. Gott sei Dank winkte das Auswärtige Amt beizeiten ab, sodaß die Geirren Alliierten den Schuldigen bei sich allein suchen müssen. Und die amerikanische Presse ist auch schon frisch fröhlich an der Arbeit, nach den Vorlagen von 1915 und 1916 gegen den „kontinentalen“ Größenwahn, diesmal Frankreich zu ziehen. Noch sind keine anderthalb Jahrzehnte ins Land gegangen, und schon hat man einen anderen Sündenbock am Frieden der Welt entdeckt. Mit ganz besonderen Gefühlen, die uns niemand verbieten kann, liest der Deutsche heute im Jahre 1930 von dem „Kaiserismus“ an der Seine, der demjenigen an der Spree, von dem die Welt angeblich befreit werden sollte, in nichts nachsteht! Worte vom gallischen Imperialisismus, der den Amerikanern nicht minder unhympathisch sei, wie einstens der deutsche, lösen besondere Gedanken aus. Der blamable Ausgang der Londoner Abrückerungskomödie wird mehr als tausend Jugenbergsche Kriegsschuldproteste der Welt die Augen öffnen und den moralischen Kredit des Poincarismus in den Ver. Staaten langsam aber sicher untergraben. Man wird den Wandlerrednern der großen Nation drüben künftig bei Schmähungen Deutschlands den Zwischenruf machen: seid ihr etwa besser als der preußische Geist, den ihr ein halbes Jahrhundert lang als den Ausbund der Schlechtigkeit hingestellt habt? Für uns gibt es angesichts dieser Entwicklung der Dinge nur das eine: stille Haltung und nicht durch unzeitgemäße und unbeherrschte Deklamationen glauben, der Umbildung der Weltmeinung nachhelfen zu müssen. Sobald man bei solchen psychologischen Entwicklungen die typische Hand eines Interessenten entdeckt, ist der Effekt auf Jahre hinaus wieder abgedämpft. Daß die Verabschiedung des Youngplanes in Paris bald ebenso große Schwierigkeiten bereitet wie in Deutschland, nimmt der Amerikaner dem Franzosen ebenfalls sehr übel. Man weiß immer noch nicht, wie die Abstimmungen in der französischen Kammer verlaufen werden. Lardieu hat sich bis zur Stunde noch nicht durchgesetzt. Darüber hilft keine Regie hinweg. Der Herr der Welt in Wallstreet lernt langsam um.

Das Drama Hindenburg, das sich in diesen Tagen einmal wieder vor aller Welt abgepielt hat, hat dem alten Marschall neue Sympathie und ehrliches Mitgefühl eingebracht. Es bleibt ein Dokument echt deutschen Denkens im besten Sinne des Wortes, das Hindenburg zur Rechtfertigung seiner Unterschrift unter die Younggesetze an die Nation gerichtet hat. Tief traurig ist dabei die Tatsache, daß der Reichspräsident diese Zeilen nicht gegen die „traditionellen Gefellen“ richten mußte, sondern gegen diejenigen, die einstens nicht laut genug es aller Welt kund tun konnten, daß sie bereit seien, dem Vaterlande gerade unter Hindenburgs Führung jedes Opfer an Gut und Blut zu bringen. Die schwersten Schmähungen muß der Reichspräsident gerade von denjenigen einstecken, deren zweites Wort dem Führergedanken gilt. Das alte Lied: „Und der König absolut, — solange er uns in Willen tut!“ Rührt sich die beinahe zur Ehre der Äläre erhobene Figur nicht willenslos zu den vorgezeichneten Parteizwecken gebrauchten, sondern geht ihr eigenen Wege, so schmähst man den einst Angebeteten nach Strich und Faden. Es ist kein Unterschied mehr in der Tonart zwischen der „Noten Fahne“ und der „Deutschen Zeitung“. Und das Allerbetrübtlichste ist dabei noch die Entdeckung, daß gerade die Kreise, die oftmals die „Ehre“ förmlich für sich gepachtet zu haben schienen, heute, nachdem sie die Uniform ausgezogen haben, gegen ihren einstigen Kameraden und Feldmarschall in der unmöglichsten Weise vorgehen. Wenn der Ehrbegriff von ehemals ethisch statt Klassenmäßig unterbaut gewesen wäre, bräuhete heute die Uniformlosigkeit nicht zur Formlosigkeit werden. Treffend führt ein deutscher Major a. D. in der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu diesem Thema folgendes aus:

„Er sollte doch gerade bei den ehemaligen Angehörigen der alten Armee, vor allen den Offizieren als Ausdruck persönlichen Mutes bei höchster Verantwortung vorbildlich wirken! Weit gefehlt. — Alte und junge Offiziere, die unter dem Feldmarschall gefochten haben, die ihn in Krieg und Frieden als persönlich für seine Taten einstehenden Mann kennen, nun selbst ohne persönliche Verantwortung im Staatsleben, üben plötzlich, nachdem sie die Uniform ausgezogen haben, in jeder Form Kritik an ihrem alten Vorbild. Diese Kritik heigt bei manchem geradezu ins Maßlose und Verächtliche. Haben denn alle diese Kritiker schon nach zehn Jahren Uniformlosigkeit vergessen, daß es als vornehmste Pflicht uns Offizieren galt, auch stumm oder hinter verschlossenen Türen an unseren Kameraden, noch dazu an den verantwortlichen Stellen stehenden, Kritik zu üben! Wer von all den vielen Kritikern unseres alten Feldmarschalls weiß denn wohl überhaupt, welche Ueberlegungen den alten Soldaten und jetzigen Führer der Nation — als solcher fühlt er sich und kann er es auch — zur Unterzeichnung des neuen Plans geführt haben! Es wird tapfer, ohne ihn von Angesicht zu sehen, darauflos geschimpft: „Er wäre alt und verbraucht, er wäre in den Händen seines demokratischen Sohnes und des Sozialdemokraten Meißner, nur Leute der Linken kämen an ihn ran, er würde dauernd falsch orientiert usw.“

Ja wollen denn die alten pensionierten Generale, wollen junge ehemalige Offiziere meist ohne wirkliche politische Stellung, den doch täglich unterrichteten Reichspräsidenten richtig orientieren?

Ich entsinne mich, daß oft Regimentskommandeure auch gegen die Meinung ihres Offizierskorps nach reiflicher Ueberlegung ihre Meinung an allerhöchster Stelle durchbrachten zum Glück des Regiments.

Ja, so etwas verlangte man sogar von einem tüchtigen, mutigen Kommandeur, d. h. Führer.

Und jetzt wird öffentlich geschimpft! Es gibt ja noch Ehrenschußbestimmungen in verschiedenen Offiziersverbänden. — Nun, ich meine, sie sollten einreisen, wenn ehemalige Offiziere ihren ältesten Kameraden öffentlich zu befehlen wagen — nur weil er anderer Ansicht über politische Dinge ist wie sie — und an verantwortlicher Stelle steht. — Und diese Ehrenschußbestimmungen dies nicht — dann sind sie wertlos. Wir geben da dem Ausland kein gutes Zeichen nationaler Würde!

Turnhock sieht demgegenüber die offizielle Haltung der Reichstagsfraktion des Zentrums, die in der Frage der Sanierung der Reichskasse lediglich auf das Wort des Reichspräsidenten hin, daß die Sache so oder so in Ordnung gebracht werde, ihre Zustimmung zum Youngplan gab. Man wird dies wohl kaum einen Unfall nennen können. Grundfestigkeit darf nicht Sturheit werden. Das ritterliche Moment kam wohl schon lange nicht mehr in solchem Ausmaße in der Politik zur Bedeutung. Das schließt eine gewisse Sepsis über den Gang der Dinge keineswegs aus. Welche Maßnahmen nach Umfang und Tempo das Wort Hindenburgs auslösen wird, steht heute noch vollständig dahin. Der Schlüssel liegt heute nicht beim Zentrum, sondern bei der Deutschen Volkspartei und ihrem Parteitag in Mannheim. Ferner darf heute an der Stelle, die uns jede geordnete Finanzwirtschaft unmöglich macht, nämlich bei der Arbeitslosenversicherung, nichts geändert werden. Man konnte ja sogar lesen, daß für das Jahr 1929 die 150 Millionen, die im Nachtragsetat als „Darlehen“ (lies: verlorener Zuschuß) des Reiches vorgezogen sind, nicht einmal genügen, sondern daß als nächste Uebertragung noch weitere 40 Millionen bis Ende dieses Monats erforderlich sein werden. Wie soll angesichts einer solchen Situation, in der der Hauptausgabeposten jafrausant ist, Ordnung geschaffen werden? Mit welcher „Vorausicht“ gewirtschaftet wird, konnte man gestern ersehen aus den Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Dr. Köhler, die er im Hauptausschuß des Reichstags zur Zufahrtspolitik der Regierung machte.

\*

Nicht minder unerfreulich ist der Konflikt Severing contra Fric. Der Versuch des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten und thüringischen Innenministers Dr. Fric, die Parteipolitik in die Schule zu übertragen, führte im Verein mit nationalsozialistischen Umtrieben in der Polizei zu einer Anfrage Severings an Fric, die letzterer nicht beantwortete. In einer öffentlichen Versammlung machte Fric noch dazu höhnische Ausführungen, wie man sie von dem nationalsozialistischen Jargon her gewöhnt ist. Als Severing nach einiger Zeit nicht im Besitze einer Antwort war, herrte er nicht nur den amtlichen Verkehr seines Ressorts mit Thüringen, sondern auch die Zustüsse zum thüringischen Polizeietat. Zwischen den Seiten konnte man sogar die Drohung mit einer militärischen Reichsregierung lesen. Als daraufhin Fric einen kleinen Rückzieher machte und an Severing berichtete, schrieb Severing zurück, daß er wohl seinen Dienststellen wieder den amtlichen Verkehr mit Thüringen erlauben werde, aber über die in Frage stehenden Fondsgelder habe er inzwischen verfügt. Eine Untersuchung über die nationalsozialistische Vereindung der thüringischen Polizei soll in Kürze eingeleitet werden. Man kann in jedem Falle nur wünschen, daß sie unerbittlich geführt wird. Auf der anderen Seite dürfte aber Severing kaum einen zweiten Scheinfall ertragen, wie nach seinem Vorgehen gegen die Beamten, die für das letzte Volksbegehren agitieren hatten, wo er vor dem Staatsgerichtshof keine gute Figur machte. So sehr wir von den Reichs- und Landesbehörden erwarten, daß sie unerschrocken gegen die nationalsozialistische Gefahr vorgehen, so sehr möchten wir aber auch wünschen, daß die Behörden ihre Abwehrmaßnahmen in überlegter Weise treffen. Ausgeschlossen muß es unter allen Umständen bleiben, daß das Volk für einen noch so unqualifizierbaren Minister hüben und leiden muß. Erst recht bedenklich muß die Strafmaßnahme Severings stimmen, wonach er inzwischen über die betreffenden Gelder „verfügt“ habe! Mit finanziellen Mitteln, indem man einfach den Brotkorb höher hängt, sich ein Land gefügig zu machen, will uns nicht gefallen. Diese Herrschaftsauffassung in Berlin gegenüber Ländern ist ja leider Gottes nicht neu. Immerhin gibt sie zu denken, wenn man die ganze Affäre im großen Zusammenhang des Reich-Länderproblems betrachtet. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem berühmten § 35.

### Will Hitler Thüringer werden?

Berlin, 22. März. (Eigene Meldung.) Das kommunistische Blatt „Berlin am Morgen“ läßt sich aus Weimar melden, daß der nationalsozialistische Parteiführer Hitler aus persönlichen Gründen sich für die Verteilung der Nationalsozialisten an der Regierungsbildung in Thüringen eingesetzt habe. Hitler, der noch immer nicht deutscher Staatsbürger, sondern Oesterreicher ist, soll infolgedessen besonders Interesse an einem nationalsozialistischen Innenminister in Thüringen gehabt haben, als er über diesen seine Naturalisierung zu erreichen hoffe. Minister Fric, soll demnach sofort nach seinem Amtsantritt die notwendigen Maßnahmen eingeleitet haben. Die Aktion Fric's soll jedoch auf Schwierigkeiten gestoßen sein, da nach dem Staatsangehörigkeitsgesetz jedes Land das Recht hat, gegen die Anerkennung der Staatsangehörigkeit durch ein anderes Land Einspruch zu erheben.

### Schwere Schlägerei

bei einer nationalsozialistischen Versammlung

Lüdenscheid, 22. März. Die gestrige Versammlung der Nationalsozialisten in der großen Schützenhalle nahm einen stürmischen Verlauf. Die Kommunisten hatten durch Flugblätter dazu aufgefordert, den Nationalsozialisten eine Abschwärzung zu erteilen, und auf ein Zeichen hin stürzten sie sich bei Beginn der Versammlung mit Stühlen und Mischenbechern auf die das Publikum umgebenden Nationalsozialisten. Diese gingen zum Gegenangriff vor und räumten in wenigen Minuten den Saal vollkommen. Mehrere Nationalsozialisten — etwa fünf —

wurden teilweise erheblich verletzt. Wieviel Verletzte die Kommunisten haben, ließ sich nicht feststellen, da sie unter Mithilfe der Verwundeten abrückten. Nach Wiederherstellung der Ruhe wurde die Versammlung fortgesetzt und der Redner Josef Bagener-Bodum konnte seinen Vortrag beginnen. Aber bereits nach wenigen Minuten löste die Polizei die Versammlung auf und räumte den Saal und den Vorplatz der Schützenhalle.

### Pulverexplosion

Drei Tote, zwei Verletzte.

Dover (New Jersey), 22. März. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern im Arsenal der Bundesarmee in Picatinny. Als Versuche mit einer neuen Art von rauchlosen Pulver angestellt wurden, erfolgte eine heftige Explosion. Ein Offizier und zwei Zivilangestellte wurden getötet und zwei verletzt.

### Explosionsunglück in einer Zuckerraffinerie

3 Tote

Dessau, 22. März. In der Dessauer Zuckerraffinerie ereignete sich gestern gegen 10 Uhr abends ein aufgefälliger Weise ein im ersten Stockwerk stehender Kessel, in dem Saure zubereitet wird. Der eiserne Boden des Kessels flog durch die Decke, auf der er stand, und das darunter befindliche Mauerwerk und fiel mit gewaltiger Wucht in einen Raum, der zum Entkleiden der Arbeiter dient. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, zwei andere starben bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus an den schweren Verletzungen.

## Reichsminister Dietrich zum Agrarprogramm

Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft in Karlsruhe

Auf Einladung des Landwirtschaftlichen Klubs Karlsruhe sprach am Samstag nachmittag Reichsernährungsminister Dietrich über „Gegenwarts- und Zukunftsfragen der deutschen Landwirtschaft“. Neben den maßgebenden Persönlichkeiten der badiischen Landwirtschaft wohnte u. a. auch Staatspräsident Dr. Schmidt dem Vortrag bei.

Der Reichsernährungsminister gab zunächst einen Ueberblick über die Lage am Weltgetreidemarkt, die so katastrophal sei, wie noch nie. Der kanadische Weizenpool habe 4 Millionen Tonnen Weizen in seinen Magazinen, also etwa das was in Deutschland an In- und Auslandsgetreide auf den Markt kommt. In den Vereinigten Staaten seien schleunigst aus öffentlichen Mitteln mehrere hunderttausend Tonnen aufgekauft worden, um sie vom Markt wegzubringen. Nur Argentinien habe, unterstützt durch den weitgehenden Preissturz, keine Stützungsaktion unternommen.

Deutschland habe zur Zeit den besten Weizenpreis der Welt. Der Vermahlungszwang für Inlandsweizen habe ohne Zweifel dahin gewirkt, daß der Inlandmarkt immer in Bewegung geblieben sei. Weizen war in Deutschland zu jeder Zeit veräußert. Der Vermahlungszwang habe auch die Wirkung des Preises verstärkt. Das Weizenproblem sei in Deutschland reiflos gelöst.

Reim Roggen sei dies leider ganz anders. Die grüne Frucht habe behauptet, daß der Roggenpreis gehalten werden könne, wenn 500 000 Tonnen aus dem Markt genommen werden würden. Nun habe man im Herbst 150 000 Tonnen und später noch weitere 400 000 Tonnen aufgekauft, auf denen die Regierung nun festsetzt. Solange in Deutschland mehr Roggen erzeugt werde als für die menschliche Ernährung verbraucht werde, so daß der Roggen veräußert werden müsse, müsse der Preis auf den Stand der Futtermittelpreise sinken. Auch wenn man den Roggenzoll um das zehnfache erhöhe, werde der Weizenpreis deshalb doch um keinen Pfennig steigen. Der Weizenpreis könne durch den Zoll in beliebige Höhe getrieben werden, der Roggenpreis aber nicht. Man habe sich entschlossen, den Weizenpreis noch einmal und zwar auf 12,50 RM. zu erhöhen, also auf 75 Prozent des Weltmarktpreises.

Da man, wie ausgeführt, dem Roggen selbst nicht helfen könne, versuche man dies auf dem Umwege über die

Futtermittel,

die den Roggen bei der Vieh- und Schweinezucht verdrängen. Wenn der Vorschlag der Regierung durchgegangen wäre, dem Käufer von 1 Ds. Roggen die zollmäßige Einfuhr von 2 Ds. Gerste zu gestatten, so hätte man jetzt schon mehrere 100 000 Ds. weniger im Land. Man beabsichtige, den Gerstenzoll auf 10 RM., also auf 100 Prozent des Weltmarktpreises zu erhöhen. Eine Erhöhung des Zolls für Mais sei leider nicht möglich, da der Maiszoll durch den Handelsvertrag mit Jugoslawien gebunden sei. Der Mais müsse daher öffentlich bewirtschaftet werden und zwar, wenn es einigermassen möglich sei, im Zusammenwirken mit dem Handel.

Der Weizenzoll sei die komplizierteste Frage. Man habe sich auf einen Zoll von 23,50 RM. geeinigt. Weizenfleite soll frei bleiben, Roggenfleite dagegen nicht.

Ein Weimahlungszwang, wie schon vorgelesen, von 60 Prozent Roggenmehl zu 40 Prozent Weizenmehl, sei nicht durchführbar. Insbesondere sei die Kontrolle von etwa 30 000 in Betracht kommenden Mühlenbetrieben fast unmöglich und jedenfalls sehr kostspielig. Es sei dies das alleräußerste Mittel, zu dem die Regierung greifen würde.

Das „Körnerproblem“ könne nicht für sich allein behandelt werden, da der Schutz der Roggenproduktion andererseits eine schwere Gefahr für andere landwirtschaftliche Zweige bedeute. Die Schweißenerzeugung allein habe einen Gesamtwert von 3 Milliarden jährlich, also etwa das Doppelte, wie die Roggenproduktion. Bei den jetzigen Erzeugungskosten könne das ausländische Schweinefleisch nicht mehr ferngehalten werden. Die Erzeugungskosten seien in Holland, das zollfreie Futtermittel habe, nur etwa die Hälfte wie in Deutschland. Gefährdet sei auch die Geflügel- und Eierproduktion, die Werte in Höhe von 1,2 Milliarden jährlich erzeuge, also fast daselbe wie der Roggenbau.

Der Minister schloß mit der Mahnung an die Landwirtschaft, sich nicht allein auf den Staat zu verlassen, der kein Möglichstes tue, sondern sich selbst zu helfen durch Disziplin und richtige Organisation. Die Stützung des Roggens sei eine nationale Angelegenheit, denn komme der Osten Deutschlands, das Hauptanbauebiet zum Erliegen, dann sei das Land für Deutschland verloren.

Lebhafte Beifall aus der überfüllten Versammlung dankte dem Redner.

## Die kleine Eva

Roman von E. Fraser-Simon.  
Copyright bei Georg Müller, München.

22  
Und Frau Angela, die anscheinend mit einer blühenden Phantasie ausgestattet war, blickte umher, als erwarte sie, jeden Augenblick Seine Majestät erscheinen zu sehen. Als das geschah, fuhr sie entschlossen fort: „Wo du hingehst, gehe ich auch hin, Harold.“

„Ich will ja nur nachschauen, ob er in seinem Zimmer ist. Geh dich doch hier hin und wart auf mich.“

Zu Peters Erleichterung war Frau Angela diesem Vorschlag gänzlich abgeneigt.

„Ich bringe!“ rief sie. „Daß er dann aus dem Dunkel auf mich lospringt und mir sein Messer hineintrennt.“

Peter hatte Mühe, nicht in ein Gelächter auszubrechen, als er sich diesen grauenvollen Ueberfall auf die arme Frau vorstellte. Mittlerweile hatten sich die beiden unter weiterem Hin- und Herreden die Treppe hinauf verzogen und waren ihm außer Sicht gekommen.

Er verließ das Bett und rannte ins Erdgeschoß hinab. Die Haustür stand offen, ein schwarzes Biered in der erleuchteten Halle. Auf einem Tisch fand er eine Streichholzschachtel, die er einsteckte. Dann hörte er die Robinions zurückkommen, und auch draußen im Garten glaubte er sich nähernde Schritte zu vernehmen. Länger wartete er nicht, stürzte in den Gang und riß die Tür zum ersten Zimmer auf.

Kaum hatte er sie wieder leise hinter sich geschlossen, als er jemand die Diele betreten und mit den Robinions sprechen hörte. Aber gleich darauf war alles wieder still, und nun magte er es, ein Bündel Holz anzustreichen. Das flackernde Flämmchen verriet ihm, daß er sich in einem geräumigen Wohnzimmer befand. Die Laden vor den Fenstern waren geschlossen, die Bilder an den Wänden verhängt und die in der Mitte aufeinandergestellten Möbel mit alten, schwunghaften Leinwandern zugebedt.

Er äunzte noch ein Streichholz an, blies es aber sogleich wieder aus, da ihm ein Geräusch anzeigte, daß jemand auf der Diele war, der den Dichtschrein hätte wahrnehmen können.

Hier mitten im Zimmer konnte er nicht bleiben, so froh er unter den Möbelhaufen, bis er auf ein großes Sofa stieß, auf das er hinaufstrabbelte.

Keinen Augenblick zu früh, denn in der nächsten Sekunde flog die Tür auf und das Licht wurde angebracht. Zwei Personen traten herein, deren Stimmen er als die von Brown und Robinson erkannte.

„Niemand hier,“ sagte Robinson.

„Er könnte sich doch unter den Möbeln versteckt haben,“ antwortete Brown. „Schauen Sie mal nach!“

Robinson schien dazu nicht die geringste Lust zu haben.

„Hier ist er nicht,“ wiederholte er bestimmt.

Brown war wohl der gleichen Meinung.

„Wahrscheinlich hat er sich längst aus dem Staub gemacht,“ sagte er.

Die beiden wandten sich zum Gehen, und Peter stieß einen leisen Seufzer der Erleichterung aus. Aber er hatte sich zu früh gefreut.

„Ja, was ist denn das?“ rief Brown. „Wo kommen diese Streichhölzer her? Rody dazu frisch angebrannt!“

Wie dumm war es von ihm gewesen, die Streichhölzer herumliegen zu lassen!

„Die sind von mir,“ lag Robinson.

Offenbar war es ihm mehr darum zu tun, schnell wieder ins Bett zu kommen, als sich mit der Untersuchung des Möbelhaufens abzugeben.

„Ich hab mir die Pfeife angezündet, wie ich heut abend die Laden vorgelegt hab. Hier ist er nicht, Herr Brown. Ich hab doch die Leintücher selber darübergezogen, und die sind noch grad so, wie ich sie hingehängt hab. Und warum sollte er denn auch wieder ins Haus herein, wenn er schon draußen war?“

Das letztere Argument schien auch Brown zu überzeugen. „Also schön,“ sagte er. „Kommen Sie und helfen Sie mir im Garten fuchen.“

Sie drehten das Licht ab, und Peter hörte, wie sie die Tür schloßen.

Nach eine volle Stunde rührte er sich nicht und überlegte seine Lage. Recht viel Hoffnung hatte er nicht. Was konnte er gegen die drei Männer im Haus ausrichten?

Nach einiger Zeit hörte er wieder Stimmen auf der Diele und das Geräusch des Abwerrrens der Haustür. Dann Schritte, die sich entfernten, und endlich keinen Laut mehr.

Nun war seine Zeit gekommen. So ungünstig auch die Ausichten für eine glückliche Flucht sein mochten, bei Tag waren sie jedenfalls noch weit ungünstiger.

Er froh aus seinem Versteck heraus und schlich sich an eins der Fenster. Augenblicklich schien der Mond draußen, denn durch einen schmalen Spalt im Laden kam genug Licht, daß er die Geiger auf seiner Taschenuhr zu erkennen vermochte. Es war etwas nach halb drei Uhr.

Dann ging ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Er zog die Pfundnote hervor, auf der er das Telegramm an Eva niedergeschrieben hatte, legte sie auf den Boden, wo das Mondlicht hintraf, fügte noch ein paar Worte bei und steckte sie dann sorgsam wieder in die Tasche.

An der Tür horchte er eine Weile, zog sich darauf vorsichtig auf und schlich sich auf die Diele. Der Mondschchein fiel durchs Fenster und tauchte sie in ein unbestimmtes Licht. Kein Laut war zu hören. Peter untersuchte die Ganslir. Sie war mit schweren Schließern versehen, deren Deffnen sicherlich nicht ohne Lärm zu bemerklichen gewesen wäre. Er hätte versuchen können, eines der Fenster in dem Raum, den er eben verlassen hatte, aufzubrechen, aber von Fenstern hatte er in dieser Nacht genug.

So beschloß er, sein Glück anderweitig zu versuchen. Zu seiner Rechten zog sich ein Gang hin, dem er ein paar Schritte folgte. Dann hörte er plötzlich Schritte, die sich von der andern Seite näherten. Niemand mußte gleich mit einem Licht um die Ecke kommen. Nichts war da, sich zu verbergen; schleunige Flucht schien die einzige Möglichkeit. Schon auf dem Sprunge, erinnerte sich Peter, daß er eben an einer großen Kommode vorübergegangen war. Er machte zwei Schritte rückwärts und tauchte sich hinter ihr zusammen.

Er mußte wohl, daß seine Entdeckung jetzt nur noch an einem Faden hing. Wenn der, welcher das Licht trug, auch nur einen Blick nach seiner Seite warf, dann war es um ihn geschehen.

Als das Licht näher kam und heller wurde, drückte er sich mit aller Kraft gegen die Kommode, daß das alte Holz frachtete. Voll Schreden hielt er den Atem an. Er hörte eine Tür öffnen und schließen, dann war der Lichtschein erloschen, und völlige Dunkelheit umgab ihn wieder. Ein unwahrscheinlicher Glückszufall! Offenbar hatte der Unbekannte ein Zimmer betreten, das vor dem Platz lag, wo die Kommode stand.

(Fortsetzung folgt.)

# Nun auch gegen Hindenburg

Nach Erzberger, Rathenau, Ebert, Stresemann

Die Bemühungen des Reichspräsidenten um die Annahme des Youngplans im Reichstag, die Unterzeichnung des Youngplans durch den Reichspräsidenten und seine Botenschaft an das deutsche Volk haben bei den Nationalsozialisten ein Echo ausgelöst, wie es angesichts der fasssam bekannten Methoden dieser Partei kaum anders zu erwarten war. Einige der Neußerungen zeigen aber einen solch unerhörten Tiefstand des politischen Kampfes, eine so ungewöhnlich aggressive Gesinnung, daß wir sie zur Kennzeichnung „dieser Retter Deutschlands“ hier wiedergeben wollen.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete, Hauptmann a. D. G o e r i n g, erklärte am 11. März in einer Versammlung in Berlin-Schöneberg:

„Das Kollie auf diesem Gebiet hat sich heute im Reichstag abgelebt bei der Abstimmung über den Youngplan. Bis auf wenig aufrechte, wirkliche deutsche Männer haben fast ausnahmslos alle „Vertreter des deutschen Volkes“ zugestimmt. Und diese Belumpung hat bereits die höchsten Stellen in Deutschland ergriffen und sie schuld werden lassen am Verrat an deutschen Völkern durch Bearbeitung der verantwortlichen Männer. Hindenburg scheint ganz vergessen zu haben, welche Parteien ihn auf seinen Platz erhoben haben, daß es die Nationalen gewesen sind, die er jetzt durch Bearbeitung des Zentrums in gemeinster Weise verraten hat. Daher sei mit dem heutigen Tage das Tischtuch zwischen den Nazis und Hindenburg endgültig zerhackt. Aus Hochachtung ist das geworden, ein Kampf bis aufs Messer ist entbrannt, in dem es ein Zurück nicht mehr geben kann.“

Der nationalsozialistische Reichstagsabg. G o e b b e l s überbringt diese Rede noch in einer Versammlung am 14. März in Berlin-Weidling. Er erklärte dort u. a.:

Durch dieses Eingreifen ist das Tischtuch zwischen dem Reichspräsidenten und den Nazis zerhackt, die große Attrappe sei gefallen, nur noch das nackte Gesicht gegen ihn sein. Hindenburg hat aufgehört ein Mann, eine achtunggebietende Persönlichkeit zu sein. . . . Dazu dann noch die n i e d e r t r ä c h t i g e M a h n u n g an das deutsche Volk, um die Unterschrift zu begründen. Jeder einzelne Satz sei eine Niederträchtigkeit. . . . Es wäre ein Skandal, daß ein Mann von über 80 Jahren, der schon mit einem Bein im Grabe stehe, Generationen, die noch nicht einmal geboren seien, derart verflucht hätte. . . . Die langersehnte Freiheit sei auch so ein Gebilde, das nur im Gehirn eines Greises bestehen könnte. . . . Und nun „in der großen Schule der Pflichterfüllung, in der alten Armee“, da habe Hindenburg scheinbar nichts gelernt.

Später nennt er ihn den **Marshall**, **„Vorwärts“**, d. h. den Marshall für den „Vorwärts“ und bezeichnet die Tatsache, daß Hindenburg zur Einigkeit des deutschen Volkes mahne, als eine Dreifügigkeit. Dann sagt Dr. Goebbels:

„Für ein Deutschland über alles“ im Hindenburgischen Sinne bedankte sich das Volk.

Wie diese unerhörten Angriffe der Führer bei den nationalsozialistischen Anhängern wirkten, dafür sind ein deutlicher Beleg die Zwischenrufe, die in dieser Versammlung fielen und die wieder von dem Versammlungsleiter nach Dr. Goebbels selbst gerügt wurden. Einer der Zwischenrufer rief:

„Hindenburg hat Girchirnerweichung, er ist völlig verblödet!“

Ein anderer rief, als der Name Hindenburg zum ersten Male fiel:

„Dieser Verräter.“

Den Vogel schloß aber ein dritter Zwischenrufer ab, der sich nicht scheute, die ungeheuerlichsten aller Verleumdungen in die Welt zu setzen, indem er rief:

„Hindenburg hat für die Unterschrift unter dem Youngplan von Klarets Geld bekommen.“

Die nationalsozialistische Presse ist natürlich auch nicht müßig. Nach dem geschmackvollen Vorbilde der „Deutschen Zeitung“ bringt auch der „Ingoßbinder“, „Donanbote“ die Tatsache der Unterzeichnung des Youngplans durch Hindenburg mit einem großen Trauerrand und der Unterschrift: **Wehe, Hindenburg, wehe!** Der „Völkische Beobachter“ nennt Hindenburgs Botenschaft ein „Dokument des schlechten Gewissens“ und schreibt dann in Fettdruck:

„Der Staatsgerichtshof des kommenden Dritten Reiches“ wird die Köpfe derjenigen fordern, die diese Gesetze mit ihrem Namen gedeckt haben.“

In einer späteren Nummer (Nr. 63) des „Völkischen Beobachters“ schreibt dann dessen Chefredakteur Rosenberger einen Artikel mit der Überschrift: **Hindenburgs Abstieg von Deutschland**. Darin heißt es:

„Wir stellen ohne jede Sentimentalität fest, daß der Reichspräsident von Hindenburg Abstieg von Deutschland genommen und sich für die Youngkolonie entschieden hat. Deshalb hat das erwachende Deutschland auch Abstieg von ihm genommen.“

Die Zeitung des nationalsozialistischen Reichstagsabg. Gregor S t r a s s e r, „Der Nationale Sozialist“, bringt in ihrer Ausgabe vom 16. März am Kopf des Blattes eine Paraphrase Hindenburgs mit folgendem Begleittext:

„Reichspräsident von Hindenburg hat durch seine Unterschrift die Verfluchungsvorträge in Kraft gesetzt. — Für uns ist Hindenburg damit gestorben.“

Die maßloseste Rede aber entfaltete natürlich wieder der „Angriff“ des Dr. G o e b b e l s. Dort heißt es in Nr. 22 in einer politischen Wochenschau des Herausgebers:

„Herr von Hindenburg hat sich selbst zum Youngpatrioten gestempelt.“

Dabei ist Herr Dr. Goebbels inkonsequent genug, um wenige Sätze vorher festzustellen,

„daß man zuebel von Hindenburg verlangt, wenn man fordert, er solle die Unterschrift unter die Saager Gesetze verweigern.“

In einem anderen Artikel, der sich nur gegen Hindenburg richtet und die kennzeichnende Überschrift: **Lothar Lafen u n d d e n A l t e n!** führt, heißt es:

„Die Bahn, die die nationale Opposition jetzt zu gehen hat, ist nunmehr ganz klar und unzweideutig vorgezeichnet. Hindenburg ist der Chef der deutschen Erfüllungspolitik geworden. In seinem Namen wird in den künftigen Jahren das Millionenheer der Arbeitslosen hungern. In seinem Namen werden zehntausende alljährlich in ein besseres Dasein hinübergehen, weil ihnen die Hölle des Daseins im Young-Deutschland unerträglich erscheint. In seinem Namen werden deutsche Bauern von Haus und Hof vertrieben, werden Millionen noch ungeborener Kinder noch hingemordet werden, weil sie in diesem Deutschland nicht Atem, Luft noch Raum finden. Herr von Hindenburg hat entschieden, auf welche Seite er sich stellen will. Er hat die Seite derjenigen gewählt, die Deutschland auf immer unter das Joch der Zwingen wollen.“

In der „Dialektik“ der gleichen „Angriff“-Nummer endlich wird noch ein Ton robuster und gemeiner gegen Hindenburg geschlagen. Dort finden wir Sätze wie: „Alte schützt vor Dohheit nicht“. . . . „Ich habe mein Hindenburgbild, steht soja sein einhändige Namtszuch drunta, schon vor zwei Jahre von de Wand jennom, jestan hab ich in Dfn jestedt. Ich habe och „Vefreia“ jespjelt, id habe mir von Hindenburgchen befreit.“

Damit aber noch nicht genug. Auf der Titelseite bringt der gleiche „Angriff“ noch einen Artikel mit der Schlagzeile **„Landesverrat“**, in dem unter Hervorhebung des Namens Hindenburg der Erlaß des Republikstiftungsgesetzes und seine bevorstehende Unterzeichnung durch Hindenburg als **Landesverrat** gekennzeichnet wird.

Diese Blütenlese könnte beliebig vermehrt werden.

## Gewerkschaftliches

Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund Landesverband Baden hatte anfangs dieses Monats seine Mitglieder und deren Stellvertreter in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter zu einer Tagung nach Eberleburg eingeladen. An der Tagung nahmen ferner die Beamten der Arbeitsämter teil, soweit sie durch ihre Mitgliedschaft zum Deutschen Gewerkschaftsbund gehören.

Fraulein M e i n e l, Berlin, Vorstandsmitglied der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hatte das Hauptreferat übernommen. Sie sprach über die Aufgaben der Weisheit, über Verwaltung und Finanzierung. Sie zeigte wie durch das Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit die Reichsanstalt in diese katastrophale Lage gekommen ist.

Herr Arbeitsamtsdirektor Joll aus Offenburg und der 2. Geschäftsführer des Arbeitsamtes Mannheim, Herr Ruhn, behandelten die Änderungen des Gesetzes vom Oktober 1929, sie zeigten die Auswirkungen der einzelnen Paragraphen. Die Vorträge lösten eine sehr lebhaftige Aussprache aus.

Es zeigte sich, daß Maßnahmen notwendig waren, um Uebergriffe zu vermeiden, es zeigte sich aber auch, daß die Gesetzesänderungen Auswirkungen und Härten mit sich brachten, wie sie bei der Gesetzesänderung vom Gesetzgeber nicht gewollt waren. Immer wieder klang aber die Forderung heraus, daß die Folgen und die Lasten der Arbeitslosigkeit nicht allein auf die Schulter der Arbeitnehmer geladen werden kann. Solche außerordentlichen Zeiten würden außerordentliche Maßnahmen erfordern. Deshalb müßte die Allgemeinheit mit zur Tragung dieser Lasten herbeigezogen werden.

Mit einem Dank an die Referenten konnte Herr Reichstagsabgeordneter E r s i n g, die so anregend verlaufene Tagung schließen.

## Amthliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Versteht. Verwaltungsinspektor Friedrich W i k e r t beim Gewerbeaufsichtsamt in Karlsruhe zum Bezirksamt Karlsruhe.

Ministerium der Finanzen.

Ernannt. Ministerialamtsgehilfe Karl G ö r i n g zum Hausmeister beim Finanzministerium.

Rechnungshof.

Ernannt. Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Paul A n s p e r g e r beim Verwaltungsgerichtshof, Oberregierungsrat Theodor G a n t e r bei der Wasser- und Straßendirektion zu stellvertretenden Mitgliedern des Rechnungshofs für den Haushaltszeitraum 1930 und 1931.

# Schiff im Sturm

Die Anzeichen eines Orkans / Der Kampf mit den Elementen / Das gigantische Schauspiel

Das Schiffstagebuch der „Dresden“ vom 30. Januar 1930 berichtet: 47 Grad 29 Min. nördl. Breite, 37 Grad 14 Min. westl. Länge, Wind: WSW 10, 12. Bedeckt, Orkan, gewaltige See und Dünung.

Und die „Dresden“ versucht ihren Kurs einzuhalten. Der stürmische Wind aus dem Atlantischen Ozean hatte schon mehrere Tage hindurch eine hohe, entgegenkommende Dünung hervorgerufen. Gegen Abend jedoch schien sich die See zu beruhigen und um so sorgloser saßen die Passagiere des 14 000 Tonnen großen Dampfers in ihre Kabinen zurück.

Am folgenden Morgen war das Bild verändert. Schon vom Bett aus ist das Pfeifen eines tiefen, böigen Windes jenseits der abgedichteten Bullaugen hörbar. Beim Ankleiden sind die starken Bewegungen des Schiffes immer deutlicher zu fühlen. Die Badewanne schwappt über und ist schnell zur Hälfte entleert. Immer wieder müssen die Hände Halt suchen und das Aechzen und Knarren in den Wandungen verrät, daß das Schiff schwer gegen die See arbeiten muß. Der Morgen Spaziergang auf Deck ist ungemütlich. Kalte, heftige Winde aus WSW wirbeln um das Schiff, Schnee und grobkörniger Hagel profeln geräuschvoll in wechselnden Böen gegen Fenster und Planken und nur langsam kann und darf das Schiff sich gegen die unaufhörlich am Bug zerschellenden Wogen vorwärts bewegen.

Ein plötzlicher, rasender Windstoß zerrt den am Bordermast hochgeführten Küdenhornstein. Die herabfallenden Teile versanken sich in den Rauen und schweben bedrohlich über dem Bordde. Die Bergung der Trümmer wird zu einem sensationellen Ereignis. In festgebundenen Südwestern, mit Leermanteln und hohen Seetiefeln hat der Bootsmann mit mehreren Matrosen fast eine Stunde lang harte Arbeit. Angeleitet müssen die Männer oberhalb des Decks ungeschützt im Sturmwind stehend schaffsen. Lose Taue wehen wie leichte Flaggen im Wind. Der Schiffsförder stampft und rollt in immer stärker werdenden Ausschlägen. Und oft ist die ganze Gruppe in der überwehenden Wolke der am Bug zerschlagten See unsichtbar verschwunden. Weist nur mit einer Hand arbeitend kann endlich alles geborgen werden. Der Vorfall gibt Anlaß zu weiteren Vorsichtsmahnen. Die Dünung wird höher und immer dichter folgt Welle auf Welle. Ein schneidender Wind fegt über den Ozean dahin, die weiße Gischt der stürzenden Wogen weit hin zerprühend. Vorwärts zu kommen ist kaum noch möglich. Schließlich sieht sich das Kommando gezwungen, das Schiff gegen den Wind zu stellen, um bei langsamster Fahrt manövrierfähig zu bleiben.

Die offenen Decks sind geräumt, doch alles drängt an die Fenster, um das gewaltige Schauspiel des tobenden Ozeans anzusehen. Hochauf steigt der Bug, um das kurze Wellental überlaufend in die nächste See in wuchtigem Fall einen Keil zu treiben. Schlingende, bebende Erschütterungen des ganzen Schiffsrumpfes sind die Antwort und das Nachbeben klingt, wie schmerzliches Aechzen nach hartem Schlag. Fenster und Türen sind dicht verschlossen, bei strengstem Verbot sie zu öffnen. Wieder und wieder schlägt das brausende Wasser über den Bug hinweg. Da tauchen in dem abfließenden Wasser zwei Beine auf. . . . dort reihen plötzlich Wind und Wellen einen Mann über die Decksplanken hinweg. Die rettende Reeling fängt beide auf. Schnelle Hilfe, — und zwei Menschenleben sind dem Wüten der maßlosen Elemente entrisen und vor sicherem Tode bewahrt. Alles ereignet sich in wenigen Sekunden; jeder Zeitverlust kann bittere Folgen haben. Die Verunglückten werden zum Arzt gebracht. Da schlägt durch die hoch über Deck liegenden Windöffnungen eine Welle bis in den verborgenen gelegenen Lazarettraum, um eine furchtbare Ueberflutungsung zurückzulassen.

Mehr und mehr beginnt das Wüten draußen sich zum orkanischen Konzert zu steigern. Willkürlich scheinbar wirft die gepötschte See den schweren Schiffskörper auf und ab, und

in tiefem bedrohlichen Neigen rollt er nach beiden Seiten. 600 Menschen in seinem Innern müssen jeden Schritt erkämpfen.

Der Mittagstisch kann nicht gedeckt werden. Suppe in Löffeln wird herumgereicht, fertige Speisen werden mit der Gabel vom Teller gegessen. Die Stühle zittern an ihren Ketten; ein Steward fällt und weit entrollt ihm das Geschirr. Nur die festgeschraubten Tische bieten sicheren Halt. Zu zweit und dritt fest angefaßt, steigt man wieder in die Gesellschaftshalle empor. Achenbecher, Koffarten, Zeitungen, Schachspiele, Notenständer, alles, was noch vor kurzem in leiblicher Ordnung hinterlassen wurde, rollt auf dem Boden durcheinander. Man ist froh, endlich auf einem festen Stuhl Platz gefunden zu haben. — Das Schiff stampft und rollt unter schweren Schlägen und der Orkan braust mit mehr als 100 Meilen Geschwindigkeit über die wogende See dahin. — Schwere Klüffeln reißen mit ihren Ketten los und gleiten unter Gelächter aller mit ihren Inassen ungehindert dahin, um hin und her geworfen zu werden. Das Spiel wird zu gefährlich, — alle Stühle werden verkauft, nur an den Wänden können einige mit Nauen sicher befestigt werden.

Das gigantische Schauspiel auf dem Meere lockt immer wieder an das Fenster. Mit erregten Augen wird das Schicksal der unaufhörlich gegen den Bug anrallenden Wogen beobachtet. Jetzt sind es Berge von 50 bis 60 Fuß Höhe, die den Blick verdeckend, das Schiff heben und von sich werfen, um ungeteilt über das Meer fortgetrieben zu werden. — Es gibt mehr Seeträume. Auf allen Decks Warnung zur Vorsicht. Trotzdem lassen sich Unfälle, Quetschungen und Staudungen, nicht vermeiden. Ein verunglückter Matrose wird mit klaffender Wunde durchs ganze Gesicht ins Hospital getragen. Was passiert ist, weiß er nicht zu sagen. Der Orkan hat ihn erfasst und ihn gegen die Kraft seiner Arme fortgeschleudert. — Heulend wütet draußen das Wetter.

Der Himmel hat sich immer düsterer bezogen, langsam sinkt die Dämmerung herab, — von Minute zu Minute schmilt der Gesichtskreis ein. Unheimlicher wirkt in dieser Abgeschlossenheit das sich steigende Getöse in der Finsternis. Das Schiff wird wahllos umher geworfen, an seinen Wandungen leckt die See hoch empor und über das fochende Bordeln der aufgeweichtesten See rast ein verheerender Sturm in die Weiten.

Kein Lachen mehr, keine Musik. . . . Stille Unterhaltung zumammengeschlossener Gruppen. Eijerne Disziplin wird von der Beladung verlangt. Fast schweigend wird die Abendmahlzeit eingenommen. Der Orkan braust in wilden Afforden fort und fort. Die hochaufgeschlagene See hat die Rettungsbaraffen der Steuerbordseite gefaßt, aus ihrer Verkettung losgerissen und in heftigem, vernichtendem Anprall gegen die Kajüte geschleudert. Reichlicher, glücklicherweise nicht bedrohlicher Schaden hinterbleibt.

Die Erregung verliert sich bald in neuen Ereignissen.

Das Schiff hat um seine Existenz zu kämpfen, doch es gehorcht der führenden Hand. Umfragen bei den benachbarten Schiffen läßt das Gebiet des Orkans erkennen. Warnungen gehen in die Welt hinaus. Siegreich überwindet die menschliche Botchaft die auf Berderten lauenden Naturgewalten. Stunde um Stunde verbrinnt, alles in höchster Bereitschaft. Da beginnt das Barometer zu steigen. Der Bann scheint gebrochen. Seit geraumer Zeit kann eine Steigerung des orkanischen Sturmes nicht mehr festgestellt werden. Das erregte Wüten verliert allmählich an Gewalt. Noch tobt sich die See aus. In Kleidern versucht man zu schlafen.

Der kommende Morgen läßt Bekreunng atmen. Maschine und Ruder erzwingen wieder den Weg. Das Schiff hat von neuem seinen Kurs aufnehmen können. Die fahlen Räume nur erinnern an das gestrige Erlebnis. Wenige Stunden weiter und man fühlt weiche und warme Frühlingluft.

Dr. K r a u s.

### Baden

#### „Lügen haben kurze Beine“

sagt ein altes Sprichwort. Daß dieses Sprichwort auch heute noch seine Richtigkeit hat, mußte der Ortsgruppenführer der Freiburger Nationalsozialisten und deren ehemaliger Spitzenkandidat im Wahlkreis Freiburg-Stadt, Herr Franz Trischler von Freiburg, verspüren. Derselbe hat in einer Versammlung am Wahltage in Kirchzarten dem Zentrumsdiskussionsredner, Herrn Dr. J. Schmid, den Vorwurf der Gefinnungslumperei gemacht. Dabei berief sich Herr Trischler in der Öffentlichkeit auf angebliche Aussagen und Mitteilungen des Vaters von Herrn Dr. Schmid. Wie es aber mit der Wahrheitsliebe und dem Gerechtigkeitsinn des Herrn Schmid angeht, beweist der Verlauf der von Herrn Dr. Schmid angestrebten Beleidigungsklage. Zunächst verschiedene Versuche Trischlers, mit der üblichen nationalsozialistischen Verdrehungspolitik durchzukommen, so, daß er sich anders ausgedrückt habe, daß er den Vorwurf nicht in aller Öffentlichkeit erhoben habe, auch daß er im guten Glauben gemeint sei, der Vater von Herrn Dr. Schmid habe ihm die Mitteilungen zu seinem unbedingten Vorwurf gemacht. Diesmal halb aber die nationalsozialistische Wortakrobatik dem Herrn Trischler nicht mehr. Um aber einigermaßen noch etwas billig davonzukommen, schloß Herr Trischler nach dem nationalsozialistischen Rezept und Programm der „Unabhänglichkeit und Kompromißlosigkeit“ unter dem 11. Febr. ds. J. vor dem Richter einen Vergleich. Wir entnehmen den Text der „Freiburger Zeitung“ Nr. 68/1930 v. 9. März und lassen denselben folgen:

Abdruck: Freiburg i. Br., 11. Febr. 1930.  
 1. Gegenwärtig: Herr Dr. J. Schmid in Freiburg i. Br. — vert. durch H. Ebdinger in Freiburg — gegen Franz Trischler in Freiburg-Gaslach  
 2. erschien bei Anruf der Sache: wegen Beleidigung, Freiwilliger und der Vertretung H. Ebdinger hier, Beklagter.  
 3. Die Parteien schließen folgenden Vergleich:  
 § 1.  
 Herr Trischler erklärt, daß er die am 27. Okt. 1929 in Kirchzarten dem Herrn Dr. Josef Schmid gegenüber getane Äußerung als jeder Begründung entbehrend mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt.  
 § 2.  
 Herr Dr. Josef Schmid hat die Befugnis, diese Erklärung innerhalb 4 Wochen einmal in der Freiburger Tagespost oder Freiburger Zeitung nach seiner Wahl auf Kosten des Herrn Trischler zu veröffentlichen.  
 § 3.  
 Herr Trischler trägt alle bis jetzt entstandenen Kosten usw. geg. Dr. Schmid. geg. Büchse.  
 Ausgefertigt: Der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle: geg. Schiel.

Wir machen dabei nochmals insbesondere auf den § 1 des Vergleichs aufmerksam der besagt: Herr Trischler erklärt, daß er die am 27. Okt. 1929 in Kirchzarten dem Herrn Dr. Schmid gegenüber getane Äußerung als jeder Begründung entbehrend mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt. Aus dieser vor dem Richter von dem nationalsozialistischen Ortsgruppenführer Trischler abgegebenen Erklärung ist zu entnehmen, daß die Waffe Trischlers gegen politische Gegner Völsheit, Haß und Niedertracht ist. Denn aus anderen Grün-

## Das neue Pensionsgesetz für Reichsminister

Von J. Erving, M. d. R.

Der Reichstag hat am 18. März einem Gesetzentwurf, der eine Neuordnung der Ministerpensionen bringt, mit 330 gegen 70 Stimmen die verfassungsmäßige Zustimmung gegeben.

Die hohen Pensionen sind schon seit Jahren Gegenstand großen Aergernisses. In fast allen politischen Versammlungen sind sie zur Erörterung gekommen. Das bisherige Allgemeine und Ministerpensionsgesetz stammt, was hervorgehoben werden muß, nicht aus der Nachkriegszeit, sondern aus der Zeit vor dem Kriege. Während des Krieges wurden außerordentlich viel Offiziere zu Generalen befördert. Infolgedessen stieg die Zahl der Pensionäre, die eine Pension von über 10 000 Mark pro Jahr beziehen, auf ungefähr 1 700. Zur Zeit haben wir im deutschen Reich etwa 140 Minister, Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre, deren Pensionsbezüge zwischen 10 000 und 30 000 Mk. stehen. Ungefähr 550 Generale beziehen eine Pension von 12 000 bis 20 000 Mk., und etwa 1000 Generale eine Pension von weniger als 12 000 Mk. jährlich.

Von der Linkspresse wurde schon lange gegen die hohen Generalpensionen ein scharfer Kampf geführt. Von der Rechtspresse aber wird immer wieder darauf hingewiesen, daß seit Bestehen der Republik der Verbrauch an Ministern außerordentlich groß sei und deshalb der Pensionsetat so wesentlich gestiegen sei. Durch diese Polemik wurde im Lande eine heftige Bewegung ausgelöst, die forderte, daß mit den hohen Pensionen aufgeräumt werde. Diese Bewegung war berechtigt. Wenn beispielsweise nach dem bisher geltenden Rechte ein Mann aus einem freien Berufe, oder aus der Wirtschaft in einem Alter von 50 bis 60 Jahren Minister wurde, mußte er zwei Jahre Minister sein, um eine Pension von etwa 10 000 bis 12 000 Mk. pro Jahr zu erhalten. Wenn zur gleichen Zeit ein Beamter, sei es nun ein höherer, mittlerer oder unterer Beamter im selben Alter Minister wurde, brauchte dieser nur einige Tage Minister zu sein, um ungefähr 25 000 bis 30 000 Mk. Ministerpensionen zu erhalten. Kein vernünftig denkender Mensch wird einen solchen Zustand als gerecht ansehen.

Bisher hatten wir also zweierlei Minister: solche, die aus freien Berufen, und solche, die aus der Beamtenlaufbahn kamen, wovon die letzteren gegenüber den ersteren große Vorteile hatten. Diesen Zustand zu beseitigen war dringendes Gebot der Stunde.

Die gegenwärtige Reichsregierung hat im Verfolg eines wiederholt geäußerten Wunsches des Reichstages unter dem 30. November 1929 einen Gesetzentwurf über die „Rechtsverhältnisse des Reichsanwalters und der Reichsminister“ vorgelegt. Nach diesem Gesetz werden die Reichsminister ihrer bisherigen Beamtenstellung enthoben. Es müssen also Beamte, die Minister werden, vorher aus dem Beamtendienst ausscheiden. Sie werden jetzt den Ministern die aus freien Berufen kommend, gleichgestellt. Von bestimmter Ausnahmen abgesehen, gibt es künftig für die Reichsminister überhaupt keine Pension mehr.

Von dem Zeitpunkt ab, zu dem Minister aus ihrer Ministerstellung ausscheiden, erhalten sie ein Uebergangsgeld. Das Uebergangsgeld wird für die gleiche Anzahl von Monaten gezahlt, für die der Berechtigte ohne Unterbrechung Amtsbezüge

erhalten hat, mindestens jedoch für 6 Monate und höchstens für 5 Jahre. Minister, die nach ihrem Ausscheiden aus der Ministerstellung das 50. Lebensjahr vollendet haben, erhalten für die doppelte Zahl von Monaten 1/30 Jahren Uebergangsgeld. Das Uebergangsgeld beträgt für die ersten drei Monate den vollen Betrag eines Ministergehaltes und für die spätere Zeit 50 Prozent des Gehaltes. Das Uebergangsgeld soll den ausscheidenden Ministern die Möglichkeit verschaffen, in ihren früheren Beruf zurückzukehren und für die Uebergangszeit einen entsprechenden Lebensunterhalt sicherzustellen.

Eine lebenslängliche Versorgung, also eine Pension, sieht das neue Gesetz nur für den Fall vor, wenn ein Minister bei Ausübung seines Amtes oder im Zusammenhang mit seiner Amtsführung ohne eigenes Verschulden eine Gesundheits-schädigung erleidet, die seinen Gesundheitszustand wesentlich und dauernd beeinträchtigt. In diesem Falle kann ihm der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung eine Anwartsrente bewilligen, die 20 Prozent des Ministergehaltes beträgt und in besonderen Fällen auf 35 Prozent erhöht werden kann.

Stirbt ein Reichsminister, so stehen seinen Hinterbliebenen für die auf den Sterbemonat folgenden drei Monate die vollen Amtsbezüge und später Hinterbliebenenbezüge zu und zwar für dieselbe Zeit, für die ein Minister Uebergangsgeld erhalten hätte.

Damit ist für die Zukunft für die Reichsminister eine wesentliche Änderung der bisher geltenden Pensionsbestimmungen erfolgt. Die zur Zeit im Amt befindlichen Reichsminister haben die Wahl zwischen einer Pension nach dem bisher geltenden Recht oder einem Uebergangsgeld.

Im Haushaltsausdruck des Reichstages habe ich mit Nachdruck die Forderung vertreten, daß das jetzt beschlossene Gesetz rückwirkende Kraft erhält. Bei den Beratungen wurde von den Sozialdemokraten die gleiche Auffassung vertreten. Die Vaterländische Volkspartei, die Deutsche Volkspartei, die Deutschen Nationalen und die Demokraten wollten aber von einer rückwirkenden Kraft dieses Gesetzes nichts wissen. Ohne die Zustimmung dieser Parteien war aber die rückwirkende Kraft für das Gesetz nicht zu erreichen, weil hierfür eine Zweidrittelmehrheit des Parlaments erforderlich war. Diese Mehrheit war aber im Plenum des Reichstages nicht zu erreichen, wenn die rückwirkende Kraft in das Gesetz mit aufgenommen worden wäre.

Praktisch ist es also jetzt so, daß diejenigen Reichsminister, die in den letzten Jahren Minister waren, ihre bisherige Pension weiter beziehen werden, während diejenigen, die künftig ein Ministeramt übernehmen, nur noch ein Uebergangsgeld erhalten werden.

Dieser Zustand ist gewiß nicht schön zu nennen. Aber nach Lage der Dinge mußte man sich eben mit dieser wenig schönen Lösung abfinden.

Goffentlich verschwinden jetzt nach und nach aus den politischen Versammlungen die in letzter Zeit immer heftiger gewordenen Auseinandersetzungen, nachdem der Reichstag für die Zukunft eine neue Regelung bezüglich der Ministerpensionsbezüge beschlossen hat.

### Zeisige

Von Mariarose Fuchs

In den Mittagsstunden, wenn die Sonne die noch lahlen Bäume warm umleuchtet und man das leise beginnende Werden des Frühlings in eigenem Leben spürt, kann man in den Gärten der Vorstadt, aus den Kiefernknipfen und den breiten Kronen der Kiefern seine Vogelrufe hören, helle, hohe, zirpende Stimmen, die Antwort aus dem Nachbarbaum und hin und wieder eine kurze Liedstrophe. Sie ist eben so dünn im Ton, aber beschwingt, frohlich, und endet mit einem breiten, fast plärrenden: Käääh.

Und dann sieht man auch die Säger. Kleine grünesiederte Vögel mit schwarzbelappten Köpfen und feilen Schnäbeln. Sie haben in die dicken Knospen der Kiefern oder betreiben, in schnell zu erwidendem Zählorn, den jeweiligen Nebenbuhler. Und jeder ist Nebenbuhler, der in der Nähe auch seinen Teil an dem Knospenschmaus abhaben möchte.

Freilich, so von der Straße, von unten her, kann man sie selten in ihrem Treiben genau beobachten. Meist tummeln sie sich in den höchsten Bäumen und ihre leisen, hohen Rufe ertönen leicht in dem Lärm der Straßen. Vielleicht höre ich ihren Ruf auch immer nur so schnell heraus, weil mir als Kind Zeisige lieb waren, ich einen im Käfig hielt und ich mich während der langen und grauen Schulstunden immer auf das Zusammensein mit meinem kleinen zahmen, gefiedereten Freunde freute. Ich hatte ihn wirklich sehr gern und glaubte, daß er aus persönlicher Reizung käme, wenn er, dem Bauer entlassen, auf mich zuflatterte. Er aber kam, weil er wie jeder Zeisig, um ein paar Hahnenkörner alles zu geben bereit war, sich sogar, wenn er auf meiner Hand sah und mit schnellem, rotenfarbenen Zünglein eines der dicken Körner verschwand, sich also sogar, wenn er bei so üppigem Mahle war, ruhig gefallen ließ, daß mein Finger ihm leise über das warme, flaumweiche Köpfchen strich. Auch wenn ich Schularbeiten schrieb, hüpfte er über Schulter und Arm auf das Pult, und pölte, anfangs, nach den Punkten, die ich gesetzt und die er für Mohlkörner hielt.

Im Frühlings aber, wenn die ersten Zeisigrufe aus den knospenschwellenden Kiefern kamen, wurde er unruhig, sehnsüchtig. Aber ich, wohl spürend, daß er einen Gefährten ersehnte, liebte ihn mit allzuviel Selbstsucht. Ich öffnete ihm nie die Tür zur Freiheit. Doch ich stellte sein Bauer auf den Balkon, an die sonnenbeglänzte Hauswand und ein leeres Bauer daneben, in dem viele Hahnenkörner perlen, und dann wartete ich, bis die Schnuckstunde des kleinen Gefangenen einen Antwortruf näher und näher loden und immer näher, bis auf einmal ein ebenso grüner, flinker Vogel auf seinem Bauer sah, beide sich zwitschernd begrüßten, der Fremde die Hahnenkörner sah und den Weg zu dieser Herrlichkeit suchte. Wenn er zur Käfigtür hinaufwand, trat ich beide Vögel ins Zimmer. Sie vertugten sich bald. Der fremde Zeisig luden die

Freiheit nicht allzuviel zu vermissen, denn einer, der einmal nach ein paar Wochen den Weg ins Freie fand, während mein Zeisig ihm sehnsüchtig nachrief, kam, hungrig, denn Ohrwinde strichen über die märglichen Gärten, nach fünf Tagen wieder zurück, sah vor dem Fenster und hüpfte herein, als ich vorichtig öffnete. Und blieb dann immer bei mir.

So lernte ich sie, die Zeisige kennen, wußte um jeden Ton, jede Strophe, jeden Jarnschrei. Freundlich waren sie im allgemeinen, unkompliziert, dafür aber futtermürrig und beim Futternaß, auch wenn er sehr groß war, leicht neidisch und unentraglich, leicht gankereit.

Aber ich meine sehr, als mein kleiner Freund stark, trotzdem er zuletzt so dick geworden, daß er seine zierliche Behendigkeit gänzlich verlor, trotzdem er fast federlos und in seiner Nacktheit für jeden Anderen häßlich war. Ich hatte ihn immer noch gern, auch, als er ein Weiden gebroden, nur ich sah auf den Stangen sah und am liebsten, wenn ich des Mittags aus der Schule kam, sich in der Sonne in die Nadeln meines Schotes schmeigte und, dort geborgen, langsam eine Hahnenkörner aufsaugte. Und ich liebte ihn auch noch zuletzt, als er, in seiner Federberaubtheit wärmebedürftig, eine bizarre Freundschaft mit einem ausländischen, ditschnabeligen, Reihvogel schloß, und sich, immer an ihn geschmiegt, meiner nicht mehr zu entsinnen schien.

Als er dann starb, haben wir Kinder ihn feierlich begraben. Wir legten ihn in eine kleine, ganz weiße Schachtel, legten Schneesäckchen hinein und auf den kleinen Vogelhügel unter der Erde und beschloßen, ihn nie zu vergessen. Aber nur, wenn im Frühlings die Zeisigstimmen sich loden, rufen und schelten, fällt mir der kleine gefiederete Freund meiner Kindheit wieder ein. Und war er denn schlechter als mancher der späteren Jahren, weil er nur dann zu mir hielt, wenn er irgend etwas von mir bekam?

„Nichts einfacher, als das!“ antwortete er lachend. — „Den da nenn' ich „Schnüt“, den „Schnütgen“ und den dritten „Schnüt“!“

2. Der billige Schrank.

Es ist oft die Rede davon gewesen, daß Schnütgen als Sammler seine Kunstwerke von Bauern und kleinen Leuten recht wohlfeil erworben habe; und da es zu jeder Zeit eine Hauptfreude und ein rechter Stolz des Sammlers ist, seine Schätze billig zu erhalten, — und da außerdem die Mehrzahl der Stücke bei der damals allgemeinen Unkenntnis reitungslos der Vernichtung anheimgefallen wäre, — so soll man's ihm, meine ich, so wenig nachrechnen, wie man's anderen tut!

Einmal wollte es ein Bauer aber doch! Bei dem hatte Schnütgen um ein Geringes einen unansehnlichen Stollenschrank erstanden, hatte ihn ausbessern und aufarbeiten lassen, und es war, wie so oft, aus der häßlichen Kuppe ein gar schöner Schmiedelring geworden. So sah ihn der Bauer kurz danach in Schnütgens Wohnung stehen, einem dem Domkapitel gehörigen Hause — er ging wunschgemäß heim und jagte zu seiner Frau:

„Tringhe, da hat ons ahngeschmeckelt! Dem saage mer ens Bescheid!“

Wenig später wanderten also die beiden zu Schnütgens Behausung, nicht ahnend, daß Schnütgen mittlerweile ausgezogen und ein anderer Domkapitular hineingekommen war. Nun war aber Schnütgen ein sehr großer, foguzig herkulischer gebauer Mann. Als aber den gemein auf ihr Schellen und Klöpfen ein kleines, eingeschmumpftes Männlein entgegen trat, zupfte der Bauer sein Weiß am Arm und flüsterte ihm zu:

„Tringhe, loße mer heimjonn, dann hätt Jott jeströff!“

3. „In Ewigkeit — Amen!“

Das dritte Stüdchen hat Schnütgen dem ehemaligen Kaiser Wilhelm II. erzählt, dem davon zu Ohren gekommen war und der ihn fragte:

„Wie war doch die Sache mit dem Landstreicher?“

„Das war so, Euer Majestät,“ erzählte Schnütgen behaglich, — „es hingelte jemand an meiner Haustür, dann hörte ich einen Wortwechsel im Flur, der immer heftiger wurde, immer zudringlicher, — und schließlich, da ich so hin und her freiten hörte, tat ich die Zimmertür auf und ging in den Flur. Stand doch da meine Hausmutter gegenüber ein Kerl, ein ehle, rechter Rogabund, und redete in einer geradezu unverständlichen Art auf sie ein.“

„Wie der Kerl mich hielt — und ich bin so groß und breit wie ein Bar — da fragte er's mit der Angst zu tun, macht sich ganz klein und unansehnlich, verdeckte die Augen, tat schön und sagt: „Gehlot sei Jesus Christus!“

„In Ewigkeit — Amen!“ jag' ich, — und auf „Ewigkeit“ kriegt er eine recht's — und auf „Amen“ eine links, — so gwei hat er wohl felt seiner Schulzeit nicht mehr besogen, — und hinaus war er, ob ich noch den Regen dazu hätte sprechen können!“

### Schnütgen Anekdoten

Von Gustav Galm, Köln.

Weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannt war der kunstsammler Domkapitular Schnütgen, dessen Andenken das Schnütgen-Museum, eine Sammlung kirchlicher Kunst, im besten Sinne lebendig erhält. Von diesem Manne seien ein paar nette Stüdchen berichtet, die den Vorzug haben, wirklich wahr zu sein.

Die drei Schnütgen.

Mein Großvater war der Kölner Domdechant Alexander Galm, ein wichtiger Kopf, von dem die Familientradition eine große Reihe von Ehrentiteln aufbewahrt. Ihn war der junge Schnütgen als Kaplan zugezogen. Der Zufall, der so gern kein neckisches Weizen treibt, wollte es, daß ihm gleichzeitig zwei weitere Kaplane desselben Namens zugeordnet wurden.

„Ja, wie machst du denn das?“ wurde er gefragt. „Wie unterschiedest du die drei denn, da sie doch alle Schnütgen heißen?“

# Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 23. MÄRZ 1930

## Rana und Lim

Eine Makrelengeschichte

Von Joh. Jol Nußpöckel

Am Leuchtturm, der seine roten Mauerringe in spitzer Nadel über Meer und Düne reckt, hatten die frisch zugewanderten Makrelen in diesem Sommer ihre Wassergründe aufgesucht, um sich hier von kleinen Spaltkreben und Fischen, an denen an dieser Stelle das Meerwasser reich war, zu nähren und die tiefen, grünen Gründe abzujuchen.

In diesem leuchtenden Sommermorgen, der sein blumenblaues Felt mit goldenen Wosten auf den glühenden, schäumenden Wasser aufgerichtet hatte, standen sie zwei Seemeilen vor dem Leuchtturm, schon gefättigt und der Sonne zuschauend, die auf der wogenden Fläche ihre blauen und lilanen Farben unerschöpflich wie auf einer mächtigen Palette mischte.

Ihr feines Kleid aus leichten, weißen Wolkenfloren zupfte die sanfte Brise, und ihre goldenen Haare bewegte sie gleichfalls, daß schimmernde und gleichende Bahnen von Licht über das dünne Meer liefen.

Die Makrelen lagen in einer großen Wolke von Leibern ruhig und friedlich dicht unter der Oberfläche des Wassers. Die Wölkchen, die mit ausgebreiteten weißen Schwingen über ihnen durch die tragende Luft ruderten, sahen sie in zierlichen, großen Projektoren dort unten versammelt. Die grüne und schwarze Rückenzeichnung der schönen Fische fiel in ihre schwarzen Augen, jenes entzündende Marmorgeäder, das von schiefelgrünen und laticfarbenen Keilen und Streifen unterbrochen wurde.

Die vergrauten Augen der Makrelen äugten sorglos und ohne Furcht zu den Wölkchen hinauf.

Manchmal, wenn eine Makrele sich wendete und spielend durch das Wasser trudelte, glänzte die silberweiße Bauchfläche, überprägt von rotfarbenen, kupfernen und grünlichen Flecken, wie ein kostbares, Bewegung gewordenes Kleinod weithin durch das Meer.

Rana, eine zweijährige Makrele, stieß Lim, ihren Genossen an.

„Laß es ein bißchen nach Süden schwimmen...“ sagte sie in der für Menschenohren nicht vernehmbaren Sprache der Fische.

Lim wandte den schönen Kopf nach ihr um, der von einem nunderbaren, hellen Silber, das hinter den Augen zarte Goldplatten erzeigte, rundum — mit Ausnahme der dunkel gefärbten Stirn — geplattet war.

„Weißt du auch, ob dort keine Sechste sind...?“ fragte er mit einer entzündenden, anmutigen Wendung des edlen Kopfes.

„Trauba und Gilli, die gestern dort waren, sagten nein.“

„Den beiden trauen ich nicht, was Beobachtungsgabe anbelangt,“ erwiderte Lim. „Voriges Jahr, als wir im Dorefund waren, sagten sie mir auch daselbe, und als wir dann losschwammen, kamen wir bloß zu viert zurück. Die anderen hatten die Sechste gefolgt. Und beinahe wäre ich auch nicht mehr zurückgekommen...“ Er wies auf eine lange Narbe auf seinem Rücken, welche die Zähne eines gierigen, hungrigen Sechtes geschlagen hatten.

„Dann schwimme ich allein,“ sagte Rana. „Wenn du mich nicht gern hast, mußt du eben hier bleiben. Es wird schon ein anderer mitgehen.“

„Das wollte Lim doch nicht auf sich nehmen. Rana war so fein und zierlich, und einen anderen an ihrer Seite zu sehen, schmerzte ihn schon in Gedanken.“

Sie schwammen los, nachdem sie vorher den anderen Makrelen Weisheit gesagt hatten. Die Führermakrele hatte nichts dagegen einzuwenden. Nach ihren bisherigen Erfahrungen waren die jetzigen Gewässer ziemlich sicher für sie.

Reheneinander schwammen sie an der Oberfläche durch das warme Wasser, das in kleinen blauen Kugeln sich über sie wühlte, wie aufgebüht, wie winzige blaue Segelchen unendlich dahinwandernd vor dem blauen Wunde des Meerwindes, schwallend und bedeckt mit Schaumrosen.

Dann schlüpfen sie auch tiefer und huschten geschmeidig durch die Algenwälder, sagten den Schnecken und trinkenden Rindeln Tageszeit, lachten über Laichentriebe, die bei ihrem Naben schnell mit allen acht Füßen bis an den Kopf sich im bräunlichen Sande verfesteten, stießen fetter, junge Male an, die nur mit dem flachen, langmanteligen Kopf aus ihren Sandverstecken hervorguckten mit spähhaft kleinen, treuen Augenlein.

„Sagt, sind hier Sechste?“ fragten sie wechselseitig, um sich über das Vorhandensein ihres Erbfeindes zu vergewissern.

„Wir haben noch keine gesehen von diesen Massenfreßern,“ erwiderten sie der Reihe nach den beiden Makrelen. „Aber auf der Oberfläche, da sitzt manchmal so ein großes Raubtier mit rotem oder weißem Gesicht und zwei langen Tastern, das unter sich etwas hat, was immer oben auf dem Wasser schwimmt... Und dann liegt es den ganzen Tag oben auf dem Wasser und läßt lange Fäden ins Wasser hinabhängen...“ ergänzten sie ihren Bericht.

„Was sind denn das für Fäden?“ fragte Lim misstrauisch und argwöhnisch.

„Ja, was sind das für Fäden! Wir wissen es nicht,“ sagten ein paar Laichentriebe abwehrend, an denen sie zuletzt vorbeigeschossen. „Es sind halt Fäden... mehr wissen wir auch nicht. Essen kann man sie nicht, soviel haben wir festgestellt.“

Sie schwammen weiter an den Algenwäldern, flüchtenden Kreben und faulen Algen vorbei und entschwandten diesen wie zwei silberne Striche, die sich fern im Wasser vorwärts bewegten.

Sie pürschten sich in eine Bucht hinein, die rundum von grünen Buchenwäldern umgeben war, vor denen an einzelnen Stellen strohgedeckte oder ziegelrotgedachte Häuser und Villen lagen.

„Was ist das?“ fragte Lim wieder argwöhnisch, der mit seinen behenden Augen diese neuartigen Farbenfleck und edigen Gebilde vor den Wäldern betrachtete und innehielt in der Fahrt.

„Laß es doch sein, was es will,“ entgegnete Rana. „Sechste sind es bestimmt nicht.“

Eine gläsern schimmernde Ohrenqualle schob sich in ihrer großen Glode an ihnen vorbei. Ihr lila Glockenrand zitterte unter der Anstrengung des Schwimmens, und an der Spitze der Glode wimmelte es in den vier freisunden Mägen des gefräßigen Geschöpfes, die von derselben Farbe waren, von Hunderten von winzigen Spaltkreben. Mit schluckenden, saugendem Stengelmunde, der weit ins Wasser hinabhing, blinzelte sie gutmütig, ohne in ihrem unablässigen Pressen einzuhalten, zu Rana und Lim hinüber.

„Sagt ihr's aber eilig so früh am Morgen!“ quallte sie ihnen mit ihrer fettig klingenden Stimme zu. „Ich liebe mehr die Ruhe. Jede Stunde hundert Meter Schwimmstrecke...“

„Weil du nicht schneller vorwärts kommst,“ erwiderten ihr Rana und Lim lachend.

„Jedenfalls wird man dich und fett dabei und erreicht ein hohes Alter,“ gab die Ohrenqualle überlegen zur Antwort.

„Wenn man nicht an den Strand geworfen wird...“

Aber dann, mit einem Male erblickten sie oben auf dem Wasser das von Alen und Kreben und Muscheln beschriebene Raubtier, das auf und in etwas schwamm und gar nicht unterging. Es hielt eine Reihe von Schwiären in den zwei langen Tastern und schaute immerzu wie zu Stein geworden in das Wasser.

„Machen wir einen großen Bogen...“ rief Lim und drängte Rana zur Seite. Er ging allem Unbekannten gern aus dem Wege und hielt sich an die Weisheit seiner bisherigen Erfahrung.

## Stellt sie an die Wand!

Von Konstantin W. Sakharow

Im Gang erklingen rasche Schritte. Die Gefangenen läuschen atemlos. Der Schlüssel dreht sich energisch im Schloß, die Tür springt auf, einige Rotgardisten betreten die Zelle. Einer von ihnen trägt eine Laterne in der Hand. Gelbes, zitterndes Licht fällt in den Raum.

Die Gefangenen erkennen den schielenden Kommissar mit den unruhigen, schwarzen Augen. Er ruft einzelne Namen; seine Stimme ist heiser, aber sie durchschneidet grauam die tiefe Stille: „Neflonin, Schulz, Kolofozow, Perepkin, Schuchkow, Gubarew... in den Hof!“ Die sechs werden in den Hof getrieben.

Zwei hohe elektrische Lampen erhellen diesen in seinem ganzen Umfang. Die rote Garde verhält sich still; alle sind wie abgepannt von den vorhergegangenen Flügen und Streitigkeiten.

„Führt sie an die Wand, stellt sie auf!“ befiehlt der schielende, magere Bolschewik. Er selber geht auf das in der Tor-einfahrt stehende Maschinengewehr zu.

„Genossen, das ist doch nicht erlaubt!“ schreit der alte Kolofozow auf und greift sich an die Brust. Und mit vor Erregung leuchtender Stimme schreit Unteroffizier Korowin auf den Kommissar ein: „Was willst du tun? Was treibst du denn? ... Laß ab! ... So geht es nicht! ...“

Aber es ist, als ob der ganze Haß alter Unzufriedenheit, alten erduldeten Unrechtes sich mit elementarer Gewalt Bahn brechen wollte. Gemehrkolben donnern auf das Pflaster, Geschrei und Flüche erschallen; immer lauter wird der Ruf nach sofortigem Gericht.

Negor Korowin, auch Suchorufow und der alte Kolofozow, bemühen sich aufs äuserste, sich Gehör zu verschaffen. Sie suchen klarzulegen, daß die Gefangenen laut Befehl der Zentralverwaltung von Astrachan lebend dorthin gebracht werden müssen. „Alles umsonst!“ „Was kann einen solchen Mord nicht erlauben, ich trage die Verantwortung,“ donnerte Korowins tiefer Bauerntos. „Wie könnt ihr das tun wollen? Es sind auch von unseren darunter, Bauern und Kosaken, Verführte, aus Irrtum unter die Offiziere Geratene, Unschuldige...“

Die Gefangenen stehen wie erdrückt unter einer unabwendbaren Last. Wieder schreit der schielende Kommissar: „Diese sechs wurden schon in Remontnoje verurteilt, warum sie also noch behüten?! ...“ Ein entsehtlicher Fluch geißelt von seinen Lippen. „Was steht ihr da?“ brüllt er seine Rotgardisten an. „Stellt alle sechs an die Wand!“

Damit setzt er sich an das Maschinengewehr und legt die Hände auf dessen Verschluß. Da aber stürzt sich die Eskorte von Remontnoje zu den Gefangenen hin. Ein wütes Sandgemenge entzündet. Zweimal reißt man die Verurteilten an die Wand, zweimal werden sie wieder fortgedrängt. Die Puppen werden diese sechs Menschen hin- und hergestoßen; sie sind wehrlos; wie leblose Dinge gehen sie von einer Hand in die andere. Ihre traurigen, leidvollen Augen blicken so teilnahmslos daren, als ob es gar nicht um ihre Person ginge. Dabei wirft man sie zu Boden, schlägt sie blutig...“

Die Rotgardisten von Tschernojarsk sind in der Uebermacht; die Verurteilten stehen wieder an der Wand, vor ihnen die Mündung des Maschinengewehrs. In ihrer Mitte steht Wladimir Neflonin, der General. Aus seinem zerrissenen Leibrock lugt das hellblaue, gestifte Semd hervor — wann hat

„Ach, sie doch, wach lederees Fischchen...! Das muß ich beschreiben!“ rief Rana auf einmal und fixierte wie gebannt geradeaus, wo in zwanzig Meter Entfernung ein kleiner Fisch lebhaft im Wasser baumelte. Daß er an einem Faden vom Boot oben herabhing, sah sie gar nicht. Ihr entfacht Appetit machte sie blind, während Lim glaubte, einen Faden zu sehen.

Rana sagte eifernd zu ihm: „Wollen sehen, wer ihn erhascht. Du oder ich?“

„Nein, laß —!“ mahnte Lim besorgt.

„— ob du oder ich?“ Und sie schoß blindlings auf den Lockfisch an der Angel zu.

Ein schriller Wehgeschrei ließ den zurückgebliebenen Lim erstarren. Er sah die schöne, anmutige Rana festgebannt an einer Stelle, und Blut tropfte ihr aus dem zerrissenen Mund, den sie loszuzerren versuchte.

Er wagte nicht näher zu kommen. Doch die schmerzlichen Schreie (Fische sind nur für Menschen stumm) trieben ihn in ihre Nähe und er stieß mit dem Kopf gegen die Schnur, und als dies nichts half, gegen Ranas Körper, der immer heftiger im durchsichtig grünen Wasser schmerzverkrümmt sich bog. Ranas Mund wurde ganz blutig, und Lim selbst wukte vor Zorn und Mitleid nicht ein noch aus.

Ein Auf von oben, wo der Schatten des seltsamen Raubtiers sich über das Wasser beugte, brachte Rana und die Schnur langsam und unwillkürlich nach aufwärts. Rana hing wie ein silbernes züngelnder Blis an dem Angelhaken, der tief in ihrem Schlunde lag, und widerstrebte unter traurigem Schreien ihrem furchtbaren Loos, das ihr ahnte.

„Lim, leb wohl, ach — — —!“

Die weiteren Worte verhallten schon, denn das Raubtier oben zog in diesem Augenblick den Angelhaken aus dem Wasser, und Rana war jenseits des lebenspendenden Bereichs, wohin Lim nicht folgen konnte. In einem furchtbaren Schmerze sah er noch, wie das seltsame, schreckliche Wesen oben Rana mit dem Kopf gegen die Schale schlug, in der es selbst lag, und die tote Rana in das Innere der Schale warf.

Mit einem kläglichem, nur den Meerestieren vernehmblichen Wimmern suchte der arme Lim zu seinem Fischvolke zurück.

es doch die liebende Hand seiner jungen Frau gestickt? ... Alles ist verweht und vergangen! Wladimir Neflonins Herz ist ganz ruhig...“

Neben ihm steht der stämmige, breitschulterige Schulz; er blickt finster zu Boden und hält seinen unzertrennlichen Freund Senja Kolofozow an der Hand. Dieser lächelt wie immer; seine schönen weißen Zähne glänzen im grellen Licht der Bogenlampen, und sein Lächeln spricht: „Ich glaube gar nicht, daß ihr so Böses tun könnt...“

Ein wenig abseits von Kolofozow lehnt Wanja Perepkin an der Wand. Seine noch kindlichweichen Lippen sind geöffnet und zuden kampfhafte. Seine langen, lockigen, blonden Haare hängen ihm wirr in die Stirne; die großen blauen Kinderaugen blicken in füllungsloser Furcht um sich. Er schreit nicht, er gibt keinen Laut von sich, aber die Todesangst schüttelt den Körper des Knaben wie in Fieber. „Auf die Seite jetzt, ich schiel!“ ...“ schreit der schielende Kommissar, der immer noch an dem Verschluß des Maschinengewehrs herumfingert.

Da bricht mit einem wilden Aufschrei der alte Kolofozow aus der Menge; er stürzt sich zu seinem Sohne, umschlingt ihn und preßt das schöne, helle Gesicht des Jünglings, auf dem noch immer ein frogendes Lächeln steht, an seine Brust. So steht der hochgewachsene Greis unter den Sechsen an der Wand; seinen Sohn hält er fest in den Armen...“

„Hört da, ich schiel...“ for!“ kreischt der Kommissar den Alten an, aber der ruft nur: „So schiel doch, schiel, schiel!“ Seine Stimme zerbricht in einem heiseren, schluchzenden Flüstern, das aber unheimlich laut im ganzen Hofe hörbar ist.

Die Blige des Kommissars verzerren sich zu einer teuflischen Frage; seine Lippen pressen sich zu einer dünnen Linie zusammen, langsam legen sich seine Finger auf den Abzug des Gewehrs... Ein trodenes, ratterndes Geräusch zerrißt die Stille.

In diesem Augenblick hat der kleine Wanja Perepkin seinen Platz verlassen und ist vor General Neflonin hingesprungen. Wollte er bei seinem Führer Schutz suchen, wollte er trotz seiner Todesfurcht das Leben seines Generals mit dem eigenen Körper schützen? ... Der Knabe machte zwei, drei Schritte, dann brach er mit klagendem Stöhnen zusammen.

Bei diesem Anblick wirft sich Negor Korowin wie ein Wahnsinniger auf den Kommissar. Seine groben Bauerntos fassen ihn, werfen ihn vom Sitz des Maschinengewehrs; rasselnd schlägt die Mordwaffe um. Wieder einige Sprünge und der rote Soldat steht vor dem kleinen Wanja, dessen Blut auf die Steinfliesen fließt; er breitet seine Arme weit aus, breitet sie vor den armen Gefangenen hin und schreit mit zerrissener, kaum noch menschlicher Stimme: „Erleuchtet uns alle zusammen, aber ich gebe sie nicht preis! ... Warum dieses Kind hier ermorden? Genossen aus Remontnoje, helft mir!“ Und die Remontnojer Eskorte sammelt sich um Korowin.

Der aber hebt den sterbenden Wanjuscha auf seine Arme; mit der Waffe in der Hand böhnen sich die Braven den Weg zum Gefängnis, die fünf Verurteilten in ihrer Mitte.

Die Menge teilt sich und läßt sie lautlos passieren. (Aus dem aufsehenerregenden Buche Konstantin W. Sakharows „Wina Grigorewna“, ein Roman aus dem heutigen Rußland, Verlaq Kösel u. Pustet in München.)

# Breisgau und Schwarzwald um das Jahr 1790

Nach einer zeitgenössischen Darstellung

Von J. L. Wohleb

Im Jahr 1790 ließ das „Fürstliche Reichs-Rat“ St. Blasien mit „Allerhöchster Gnädigst R. R. Desir. Privilegio“ eine „Geschichte der Vorderösterreichischen Staaten“ erscheinen. Es sind zwei stattliche Bände mit je über 600 Seiten, die der ungenannte Verfasser seinem Abte Martin Gerbert, dem weitblickenden Kirchenfürsten, widmet, wenn er auch sein Werk in der Widmung bescheiden eine „kleine“ Druckschrift nennt, und sie bieten für den damaligen Stand der Forschung viel des Wissens. Die beiden Bücher haben unendlich fleißige Vorarbeiten zur Voraussetzung.

Der Verfasser Franz Kreutter wurde im Jahr 1788 zu Freiburg geboren und wahrscheinlich durch seinen Onkel Vater Herrgott nach St. Blasien gebracht, wo 1789 die Priesterweihe empfing. Kreutter erhielt mit dem nachmaligen Fürstbischof Gerbert in Paris seine Ausbildung. Er begleitete in St. Blasien eine Reihe angesehenen Stellen. Daneben führte er die Aufsicht über den neuen Klosterbau. Nach dessen Vollendung erhielt er 1785 die Probstei Bürgeln und starb dort 1801.

Kreutter war ein sehr magerer, höchst lebendiger Mann mit lugen Blick und satirisch geschnittenem Munde. Er trank keinen Wein, schlief immer auf Strohhalm und lebte überhaupt äußerst streng, man fand an ihm aber den jovialsten Menschen im Umgang, den wichtigsten Kopf bei der Tafel und den gewandtesten Führer der Klostergäste. Seine alten Tage wurden getrübt durch den schmerzlichen Schlag der Aufhebung seines geliebten Stiftes St. Blasien.

Die Einleitung der „Geschichte“ spricht sich über Land und Leute aus. Was sie über die vorderösterreichische Lande am Rhein berichtet, finden wir in Stücken auch sonst da und dort. Trotzdem ist gerade diese zusammenfassende Uebersicht interessant und bemerkenswert genug. Für die Wiebengabe wurde die Ortsnamensschreibung unverändert übernommen; von kleinen Umstellungen abgesehen erfolgt sie wörtlich:

Die Grenzen des alten Breisgaues erstrecken sich gegen Aufgang an das Fürstbergische Gebiet, gegen Niedergang an den Rhein; gegen Süden stießen sie an den über den Schwarzwald sich stützenden und die Gebirge bei Brombach in der Badischen Herrschaft Nöteln besuchenden kleinen Fluß Wisen; auf der nördlichen Seite wurde der Breisgau ehemals durch den Bach Weichen von der Ortenau abgegrenzt. Die wahre Länge der Landgrafschaft Breisgau erstreckte sich demnach auf acht Meilen, die Breite aber auf vier Meilen. Die Herrschaften Kastelberg, Schwarzenberg und Rürberg sind also alte Bestandteile der Landgrafschaft Breisgau.

Solange der Breisgau von den bairischen Herzogen beherrscht worden, auch die Herren Markgrafen von Hochberg und die Grafen von Freiburg zu Landgrafen hatte, blieben die Grenzen in ihrer guten Richtung. Nachdem aber die Stadt Freiburg sich im Jahr 1388 von ihrem Grafen losgelöst und unter den Schutz des Hauses Oesterreich begeben, auch die ganze Landgrafschaft Breisgau mit sich dahin gezogen hatten, wurden die Breisgauischen Grenzen nach und nach erweitert. Gegen Osten wurden sie durch die Kameralherrschaft Truhberg — sie besteht in dem Städtgen Truhberg und 10 Vogteien, nämlich: Schönach, Ruhbach, Gremelsbach, Niederwasser, Moratsberg, Hohenbach, Schönenwald, Furtwangen, Gienbach und Reutkirch — samt den Städtgen Billingen und Breunlingen ausgedehnt. Gegen Süden wurde der österreichische Schwarzwald nebst den vier Waldstätten und gegen Norden die Mark Ottenheim nebst dem österreichischen Anteil der Ortenau zum Breisgau geschlagen.

Die Fruchtbarkeit der Erde ist in dieser Landgrafschaft ganz verschieden. Das ebene Land des Breisgaues ist von der Güte des Himmels sehr begünstigt und gibt schier alles, was den Menschen zu seinem Unterhalte nötig und zum Vergnügen erwünscht sein kann. Die Fette der Erde belohnt den fleißigen Landmann reichlich mit aller Gattung der Früchte. Die kleinen Hügel sind hoffnungsvolle Weinberge. Der Wein, der in dem Lande unter der Stadt Freiburg wächst, ist schwach und gering, der aber in dem oberen Lande wächst, wird gerühmt und gesucht. Auf den weithinigen Gebirgen wachsen die dem Landmann so nötigen Futterkräuter. In den Wäldern werden viele der edelsten Fische gefangen und in den Gainen sind schier alle Gattungen des Wildprets anzutreffen. Die wilden Schweine sind allerdings jetzt eine seltene Erscheinung. Man hat selbe wegen dem großen Schaden, den sie sowohl in Fluren, als Gebirgen und Weingärten verursachen, ganz ausgerottet. Wenn da und dort ein wildes Schwein noch zum Vorschein kommt, ist es entweder aus dem Elsch durch den Rhein auf den deutschen Boden geschwommen oder aus den Gainen des Herrn Markgrafen, der selbe noch in seinem oberen Lande, doch auch nicht in großer Zahl, heget, zu uns übergetreten.

Die nahen hohen Gebirge geben aus ihren Adern solche Ausbeute, daß nicht nur die Arbeit der Bergleute, sondern auch die Hoffnung der Gewerkschaften schablos gehalten wird. Die Menge der Halben und Eingänge, die man im Schwarzwalde findet, sind uns Bürgen, daß hier ehemals viele Bergwerke im Betriebe gewesen, die aber entweder ausgebauet oder wegen mangelhaften Zeitumständen, besonders in dem dreißigjährigen Kriege, sind verlassen worden. Die Gegend von Rodinau muß sich ehemals durch besonderen Bergreichtum ausgezeichnet haben, weil diese Gemeinde annoch einen Bergmann mit Schlägel und Eisen im Wappen führt. In unsern Tagen wird das bis 6 Loth Silber haltende Bleibergwerk, auf der sogenannten Maus im Brandenberg bei Rodinau, durch zwei Stollen getrieben. In der Vogtei Schönau, und zwar auf der Wieden und zu Eitern, sind auch zwei silberhaltende Bleibergwerke anzutreffen: bei jenem hat man den alten, bei 200 Rächter tiefen, Stollen an das Feld zu erheben und mit Erz vor kurzer Zeit zu verbaue angefangen, bei diesem wird nun auch der erhobene Erz- oder tiefe Stollen fürgetrieben. Das Bleibergwerk am Hofgrund, welches in dem vorigen Jahrhundert verlassen worden, hat man im Jahre 1740 wieder erhoben. Necht vielem Blei und Glanz wurde hier das grüne kristallisierte Weierz, von welchem man in allen Stufenansammlungen unseres Vaterlandes Stück antrifft, gewonnen. Jetzt wird dieses Bergwerk zur Hälfte von der landesfürstlichen Kammer, zur andern Hälfte aber von des vorigen Gewerkes, Herrn Franz Anton v. Litzschigs Erben, erhoben und fürgetrieben. Ganz nahe bei Hofgrund, in dem sogenannten Schwanisland, war auch noch vor 20 Jahren ein ähnliches Bleibergwerk, welches aber, nachdem das Koch- und Bafchwerk im Rauch aufgegangen ist, verlassen worden. Im Müntertale sind von vielen Zeiten her Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke im Betriebe gewesen, jetzt werden von der Landesfürstl. Bergwerksdirektion nur zwei Gruben im untern Tal, am Rikenbach und Sausenbrunn, gebaut; in jenem wird silberhaltiges Blei und Kupfererz, in diesem aber nur Weierz

gebrosen. In der Herrschaft Stausen und Rirchhofen wurden auch am Gropach, zu Grunern, an Regenbach, zu Ehrenstetten und in dem Ampringer Grunde gebaut. Nun wird von sieben Jahren her das silberhaltige Bleibergwerk am Regenbach allein gearbeitet. In dem freiburgischen Stadtbanne zu Witerente wird auf ein silberhaltiges Bergwerk und am großen Wiedenbach nach einem Weizung ein Stollen getrieben. Bei Järingen sind viele Bergwerke ehemals gebauet, jetzt aber verlassen worden.

Somit leidet der Schwarzwald, der von den alten Geschichtsschreibern so schwarz angeschriebene und größtenteils aus eiteln Weibgeheißende Landtrich schier an allem einen Mangel. Er ist entweder mit unfruchtbaren Felsen besetzt oder hat doch eine so unbarbare Erde, daß sie auch den unermüdeten Schwarzwälder nur wenig Getreide, noch weniger von guten Baumfrüchten und gar keinen Wein gibt. Dem Landmann im Schwarzwalde bleibt nichts als die Viehzucht und Mastung übrig, aus welcher er seinen ganzen Unterhalt mit aller Not ziehen muß. Sommerroggen, Gersten, Haber und Grumbirnen sind das einzige, was man der Erde ablocken kann und oft unter dem Schnee suchen muß.

Vor Zeiten hatte der Schwarzwälder nicht geringe Vorteile aus dem Holz und dessen Verarbeitung zu ziehen. Nachdem aber in den vorigen Jahrhunderten gar übel in den Wäldungen gewirtschaftet worden, auch die Anzahl der Einwohner schier über alle Wahrscheinlichkeit zugenommen und einen weit größeren Holzverbrauch nach sich gezogen hat, zeigen sich jetzt die Gaine des Schwarzwaldes größtenteils verödet, und da die Bäume hier einen langsamen Wuchs haben, ist zu fürchten, daß wenig Vorteile künftig daraus zu ziehen sein werden.

Der Breisgau samt seinen Ausdehnungen über den Schwarzwald, an dem Oberrhein und in die Ortenau zählt 17 Städte, 10 Marktflecken, 440½ Dörfer — das Dorf Leibstadt ist nur zur Hälfte österreichisch — und 24 822 Häuser, welche von 173 847 österreichischen Untertanen bewohnt werden. Diese Bevölkerung scheint hinreichend zu sein. Ja, es dürfte nicht schwer zu beweisen sein, daß eine größere Bevölkerung bei den gegenwärtigen Umständen des Landes mehr Schaden als Nutzen bringen würde.

Nur zwei Eisenfabriken, eine zu Rodinau in dem untern Breisgau, die andere zu Albrud in der Herrschaft Hauenstein, sind in

ihrem Umlauf. Die Fabrik der böhmischen Granaten und des Kristalls zu Freiburg und Waldkirch haben ihre ehemals blühenden Umstände verloren, und jene Tuchfabrik, die in dem Buchshaus zu Breisach angelegt ist, hat noch nicht ihre ganze Vollkommenheit. Unterdessen haben sich immer in diesen Gegenden Männer hervorgetan, die mit Errichtung neuer Fabriken Versuche anstellten; diese aber haben niemals der Erwartung entsprochen und bei vielen anderen den Mut zu ähnlichen Unternehmungen sinken gemacht. Man vermutet, daß dieses Land jene Eigenschaften nicht habe, die zu Fabriken erfordert werden, aber daß die Fabrikanten in der Schweiz den österreichischen Unternehmern solche Hindernisse in den Weg zu streuen gewußt haben, die nicht zu übersteigen waren.

Schiffbare Flüsse sind keine in diesem Lande als der Rhein, welcher zwischen Waldshut und Basel das vorderösterreichische obere Rheinviertel durchströmet, von Basel aber bis Niederhausen das Breisgau vom Elsch trennet. Kleiner Flüsse und Bäche, welche teils inner, teils außer den breisgauischen Grenzen ihren Ursprung haben, sind folgende: 1. die Elz, welche in dem Bredthal entspringt, das unter Breisgau besuchet und in dem bischöflichen Straßburgischen Gebiete bei Kappel sich in den Rhein stürzt; 2. die Drehsam, die bei Breinau in dem freiherrlich-Eidingischen Gebiete entspringt, ihre Benennung von drei zusammenfließenden Bächen erhält, die Stadt Freiburg gleichsam anspielt, bei dem Marktflecken Riegel die Glotter aufnimmt und sich mit der Elz vereinigt; 3. die Wisen entspringt auf dem Feldberg, rinnt durch das Schönauer Tal, nähert sich der Stadt Basel und wird bei Kleinhüningen von dem Rhein verschlungen; 4. die Albe, welche auch auf dem Feldberg ihren Ursprung hat, fließt durch den St. Blasischen Biring und Bann, als auch durch einen Teil der Kameralherrschaft Hauenstein sich fortwärtet und endlich, von dem Rhein aufgenommen wird, in den Neumagen, der in dem oberen Müntertale bei dem Storenberg seinen Anfang hat und bei Gropach nach dem Beispiel vieler anderer Bäche sich in den Rhein ergießt. Von Seen zählt das Breisgau nur zwei: den Feldbergersee und den Dittensee. Jener ist nicht beträchtlich, dieser aber macht die Landesgrenze zwischen dem österreichischen Breisgau und dem fürstbergischen Gebiet.

In dem ganzen Breisgau herrschet die römisch-latholische Religion; nur in den zwei Dörfern Wezingen und Oberhausen, die zu der Herrschaft Krauzenau gehören, auch zum Teil markgraf-Badisch und freiherrlich-Wittenbachisch sind, werden einige evangelisch-lutherische Religionsverwandte gefunden. In der Stadt Albreisach wohnen in einer besonderen Straße einige Juden unter landesfürstlichem und städtischem Schutze. Ueber den größten Teil des österreichischen Breisgaues übt der Bischof von Constanz seine geistliche Gerichtsbarkeit aus. Nur jener Teil, der an dem entgegengegesetzten Rheingebirge liegt, gehört zu dem baskischen Kirchen Sprengel, und zwei Pfarrkirchen, zu Gerbolshausen und Schuttern, hängen von dem Straßburgischen Bisthume ab.

## Frühlingseinzug im Schwarzwaldtal

Von Max Bittrich

Den Feuerfackel goß die Sonne leer,  
Und im Wald froch taufend von Stamm zu Stamme  
Ueber schneeigere Nester die Himmelsflamme  
Und lohete berglühend am Horizont  
Und hielt noch die junge Nacht besonnt,  
Die frühlingsemüde vom Frühwind träumte  
Und ermatet weiter zu wandern säumte.  
„Hat dich der Schwarzwald heut nicht beschenkt?“  
„Haft recht, Kamerad!“

Die Schneeschuhe lenkt  
Mein Freund aus der deutschen Residenz  
Bedächtlich weiter.

„Ein ander Lenz  
Steigt hier am Rhein auf die felsamen Höhn,  
Aber auch unser Berlin ist schön.  
Schon allein der Potsdamer Platz:  
Kette und Einschlag ein einzig Leben!  
Endlos zieht die flutende Menge  
Durch die Leipziger Straße ihre Stränge;  
Weberhämmer der Großstadt, schweben  
Mederrnde Autos von rechts und links  
Und tragen die Haden durch Menschenketten  
Und helfen dem Land Existenz weben.  
Jeder Bahnzug streut in die Scholle  
Hoffnungssaat und reißt unser Brot,  
Spinnt uns Leben in hallenden Gräften  
Und erschöpft nicht das wechselvolle  
Spiel der ewig hastenden Kinder  
Unserer Stadt. Und was in den Lüften  
Sich drehend und rasselnd drängt und fliehet:  
Nimmer fing's zu Ende das Lied  
Von der Arbeit im Weltstadt-Riech, —  
Hohe Finnen, dem Leuchtturm gleich,  
Blicken weit ihren Ruf ins Land;  
Unsere Sonnen, sie feiern nicht;  
Nicht bleibt der Hauptstadt Lösung — Nicht!“  
Sausend hatten uns aus der Nacht  
Endloser Schwarzwald-Einsamkeiten  
Unsere Schneeschuh zu Tal gebracht.  
Ein Lichtchen winkte: auf fremder Au  
Mutterleienallein ein Fünkchen Tau,  
Und vermochte uns leicht aus der Irre zu retten.  
In des Uhren-Nazis getrimten Betten  
Vergaßen wir balde Raum und Zeiten,  
Ob sich auch tausend Uhren drehten  
An den Wänden und Tag und Stunden mähten.  
Wir hielten beide gar tiefen Schlaf,  
Aber kein Sonnenstrahlchen traf  
Morgens das Lager. Und als wir vom Neste

Zum Stübchen des Wirtes niedergestiegen.  
Kauschten die Menschen am Fenster und schweigten.  
Der Werdendel trieb seine Uhr  
Statt in der zehnten in zwölfter Stunde.  
Vorzeitig schloß sich jede Kunde.  
Ein Einflugs-Nazis hielt treulich harrend  
Am Orchesterion Wacht, auf daß sich schnarrend  
Sein altertschwach Mäderwerk pünktlich eine  
Der großen schlafenden Uhrengemeine.  
„Was bedeutet?“

Der Alte hob stumm die Hand,  
Die Arme zitterten. Unnerwandt  
Singen die Augen an steilen Wänden  
Der Felsklucht, damit sie den Himmel fänden.  
Da — auf der Höhe ein plötzliches Leuchten!  
Zur Kalföhle krochen an der feuchten  
Lehne stirrende Sonnenstrahlen  
Und begannen das Stübchen in Gold zu malen.  
Und der Greis rief mit frohem Munde:  
„Alle Freundin, du kennst deine Stunde,  
Und ob du weite Welten durchmesses,  
Haft uns hier unten noch nie vergessen.  
Grüß Gott!“

Da rüfften die Uhren aus  
Und wedten ihr eigenes Lenzgebräus.  
Zwei Dugend geknickte Wachteln sprangen  
Vor ihre Kästen, und da sie sangen,  
Nickten an dreißig Kollegen schwanzelnb  
Und riefen ihr Rudud.

Auch jubelten tänzelnb  
Die Enkel Nazis. Wie Wetter grollte  
Nun das Orchesterion los und zollte  
Dem Sonnenbesuche donnernde Grüße,  
Gob selbst uns Alten noch die Hüße,  
Mit Tra-ri-ra und „der Sommer ist nah“ —  
Und suchte rumorend den Mai zu weden  
Mit Bifton, Gymbalum, flirrender Beden  
Ohrbetäubendem Lächlingdera.

„Die unsre liebe Glasbitter Schlucht  
Im November immer zuletzt besucht:  
Sonne, grüß Gott! — Nun mit Lenzrischen Kräften  
Flugs zu den Uhrmacherei-Geschäften!“  
Sprach Nazi und sagte, wir sollten nichts zahlen;  
Ziel besseres Gold begannen die Strahlen  
Jetzt fast zehn Monate lang zu lpenden,  
Und da müßte sich alles zum Segen wenden.  
Nach Monden das erste Himmelssicht!  
Wir aber fuhren zu unsrer Pflicht.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.





Thüringer Trachtenpuppen — Wandermuseum

Die Thüringer jungdeutsche Schwesternschaft hat ein Wandermuseum Thüringer Trachtenpuppen geschaffen...

Zentrumsfraktion des Karlsruher Bürgerausschusses

Die auf Montag, den 24. ds. Mts. anberaumte Fraktions-sitzung wird am Mittwoch, den 26. d. M. abends 8 1/2 Uhr verlegt...

50 Jahre W. Boländer

Die in ganz Baden und darüber hinaus bekannte Firma W. Boländer, Karlsruhe, Kaiserstraße 121, feiert zur Zeit ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum...

zu veranstalten. Dieser Verkauf wird einen neuen Beweis der großen Leistungsfähigkeit der Firma Boländer bringen...

Nachlaß von 10 Prozent. Von diesen Vorteilen sollte jedermann Gebrauch machen.

Graue Haare nicht färben!

Kontrolliert, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarfärbemittel...

Carl Roth, Drogerie, KARLSRUHE, Herrensstraße 26-28

VIII. Sinfonie-Konzert des Badischen Landes-theaters. Mit Alma Moodie, die zu Anfang des nächsten Sinfonieabends...

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 23. März, 1930

Bad. Landes-theater, 15 Uhr: „Das Käthchen von Heilbronn“; 19 1/2 Uhr: „Tiefeland“...

Verleger: Badenia, A. G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer...

Wenn der Frühling kommt...

Eine psychologische Studie von Ewald Lanus

Der Arbeiter:

Mutter, wir brauchen nicht mehr zu feiern. Und wenn wir nicht mehr frieren, dann hungern wir auch nicht so leicht...

Der Bankbeamte:

Unsere Geschäftsräume sind überheizt. Aber wenn der Frühling kommt, machen wir die Fenster auf und klettern über unsere Kasse...

Das junge Mädchen:

Ich bin so glücklich. Ich sehe mich auf den Autobus und fahre auf dem Dach so dicht an den Vämmen vorbei...

Der Geschäftsman:

Frühling ist und bleibt eine schöne, aber bedenkliche Angelegenheit. Alle Nichtstuer, Faulenzer und sonstige Parasiten...

Die Blumenfrau:

Der Frühling kommt nicht zu euch, nein, er kommt — zu mir. Für mich, nicht für die jungen Bürgchen und Mädchen...

Der Greis:

Jetzt möchte ich sterben. Im Frühling stirbt es sich am bequemsten, denn man hat das Gefühl, daß man selbst im Tode nicht stehen bleibt...

Das Wiesel. Das ungemein häufige Auftreten von Mäusen und Maulwürfen hat auch eine sonst seltene Erscheinung...

Öffentliche Befestigung des „Ganges der Gesundheit“. Das vom Bad. Landesverband für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge...

Vom Landes-theater. Wir werden von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder des Verwaltungsrats...

Aus den Vereinen

Kath. Arbeiterverein der Weststadt. Eine schon besuchte Mitgliederversammlung konnte am vergangenen Sonntag der erste Vorsitzende, Herr Schäfer, eröffnen...

Heute Don-Rosolen-Chor! Wir möchten es nicht veräumen, unsere Leser auf das heute abend im großen Festsaal halt-

Instrumentalverein und Gesellschaft Eintracht. In dem am Mittwoch, den 26. März stattfindenden 8. Konzert, einem Mozart-

Außer den vorgenannten Komponisten ehrt der Senior der Karlsruher Künstlergesellschaft, Ludwig Kellner, die Veranstaltung durch seine Anwesenheit...

Das Sänger-Quartett Karlsruhe-Süd hielt am vergangenen Sonntag seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach Verlesung des Geschäfts- und Kassenberichts wurde der Vorstand...

Schwarzwaldbereich. Der 8. Badische Abend des Schwarzwaldbereichs Karlsruhe galt dem Schaffen einheimischer Komponisten...

### Reichsfestgebung zum „Tag des Buches“

Im großen Festsaal des Leipziger Rathauses fand Freitagabend die Eröffnungsfeier zum „Tag des Buches“ statt. Reichsinnenminister Severing hielt die Eröffnungsrede, in der er u. a. ausführte: Ich bin weit entfernt, der Auffassung Ausdruck zu geben, als ob mit der Propaganda eines Tages die Rote des deutschen Buchhandels oder die Kulturkrise des deutschen Volkes behoben werden könnte. Ich bin aber doch der Meinung, daß es sich wirtschaftlich lohnte, an einem Tage im Jahre dem deutschen Volke zuzurufen, daß es die hohen Kulturgüter, die im Buche liegen, nicht zurückdrängen lassen solle von der, wie man sagt, Amerikanisierung unseres Kulturlebens. Ich möchte dabei, um nicht mißverstanden zu werden, einer Uebertreibung entgegenzutreten, die zum Ausdruck bringt, als ob Film, Radio und Schallplatten geschworene Feinde des guten deutschen Buches seien. Wer dem guten deutschen Buche die Wege ebnet, muß sich klar darüber sein, daß die Buchkrise und darüber hinaus die Kulturkrise unserer Tage nichts anderes ist als eine Begleiterscheinung der großen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die wir heute alle durchleben. In einer Zeit, in der der alte Mittelstand nahezu verloren gegangen ist, in einer Zeit, in der wir drei Millionen Arbeitslose zählen, kann das deutsche Buch einen reißenden Absatz beim deutschen Publikum nicht erwarten und finden. Eine erhebliche Besserung kann erst eintreten, wenn die sozialen, wenn die politischen, die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des deutschen Volkes sich bessern. Und da möchte ich ein Wort an unsere Dichter und unsere Schriftsteller richten. Wer heute dem Volk, wer heute der Jugend einen Dienst leisten will, der soll nicht bewußt grau in grau malen. Er soll daran denken, daß wir aus dieser Krise bald wieder herauskommen mögen und daß zur Überwindung dieser Krise ein gut Stück Optimismus gehört. Und ich würde deswegen den Erfolg des Tages des Buches hoch ansetzen, wenn es gelingen sollte, unsere deutschen Dichter und Schriftsteller mit der Verpflichtung zu erfüllen, an die Arbeit zu gehen, um den pessimismus zu bekämpfen, der so viele schaffensfreundliche Elemente in allen Lagern unseres Volkes heute lähmt.

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Reichsinnenministers sprach der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, der Reichstagsabgeordnete Dr. Siegfried v. Kardorff, über die Bedeutung des Buches. Ohne Frage seien gerade diejenigen Schichten, für gute Bücher, heute vielfach an den Bettelstab gebracht, und die andere Schicht sei noch nicht in der Lage, jenen hier zu folgen. Dagegen aber müsse eingewendet werden: Wenn ein Land immer noch in der Lage ist, 7 Milliarden für Tabak und Alkohol auszugeben, dann hat man nicht nur das Recht, sondern man hat auch die Pflicht, für die geistigen Interessen zu werben.

Zum Schluß des Abends sprachen der Schriftsteller Frank Thies über „Buch und Leben“ und Juliane v. Stockhausen über die Jugend und das Buch.

### Spiel und Sport

Zum Spiel 1860 München — Phönix  
Beginn 2.15 Uhr.

Docher Verbandsspiel Frankonia — S.V. Beierheim.

Die Münchener Mannschaft ist deutsche Spitzenklasse. Wer Ujpest-Budapest und Rapid-Wien, beides Meistermannschaften ihrer Länder, die auch in der heutigen Saison die Tabellen anführen, mit einem Unentschieden nach Hause schicken kann, verdient mit vollem Recht diese Bezeichnung. Und gegen diese Elf soll der S.C. Phönix, der im Vorspiel in München eine gleichwertige Partie lieferte, heute nachmittag im Phönixstadion ein mächtig gültiges Resultat erkämpfen, um dadurch dem Karlsruher Fußballsport zu neuer Achtung zu verhelfen. Da beide Mannschaften ein reiches abwechslungsreiches Spiel pflegen, so sieht ein spannender und interessanter Kampf in Aussicht.

Auto-Anfahrt ist gestattet.

Nach den Meldungen stehen die Mannschaften wie folgt:

Phönix:	Riede
Silbernagel	Lorenzer
Schäffner Junf	Schleicher
Schäfer Oelenderger	Heifer
Wendl	Huber
Kling	Piedl
Kob	Neußendörfer
	Böck
	Stiglbauer
	Grödel
	Dogel

### Wetterbericht

Karlsruhe, 22. März. Die sehr rauhe Wetterentwicklung der allseitigen Störung ließ unser Gebiet schon heute in das Aufgleitgebiet ihrer Vorderseite gelangen. Dauernde Neubildung von Randwirbeln der skandinavischen Zykone wird auch weiterhin veränderliches Wetter bringen, da wir uns bald in dem Bereiche vorderseitigen Barmluft, bald in Staffeln kalter maritimer Luft befinden. Der Korridor der neuen Störung wiederholt so den Witterungsablauf der letzten Tage.

Wetterausblick für Sonntag: Veränderlich und strichweise Regen, vorübergehend frische westliche Winde, etwas kühler, im Gebirge Neuschnee.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 193, und.; Basel 5, gef. 6; Schaffhausen 62, gef. 5; Rehl 187, gef. 6; Mainz 877, gef. 6; Mannheim 260, gef. 4; Raab 157, gef. 5.

### Amthliche Schneeberichte.

Gornisgründe: Leichter Schneefall, 0 Grad, 30, 1—2, verhascht, Efi und Nebel gut.  
Unterharm: Regen, plus 4 Grad, 15, Pappschnee, Efi und Nebel mäßig.  
Sand: Bewölkt, plus 5 Grad, 8, Pappschnee, Efi und Nebel stellenweise.

# Der Frühling kommt Macht alles fein!



Läßt diese drei die Helfer sein!

Persil Imita Ata zum Frühjahrs-Hausputz!

## Handel·Wirtschaft·Verkehr

### Kapitalfluchtofferten

Im badischen Landtag ist kürzlich auf die Gefahren hingewiesen worden, die Deutschland durch die wiedereretzende Kapitalflucht drohen. Auch von uns selbst ist in einem Artikel „Wettrennen um das deutsche Kapital“ (in Nr. 60) diese Frage behandelt worden. Das Ausland hat genau erkannt, daß die heutige Steuerpolitik das Kapital außer Landes treibt und sucht, dabei sein Geschäft zu machen. Vor uns liegt die in Baden weit verbreitete Offerte einer amerikanischen Bankgesellschaft des Staates Colorado. Es wird hier zur Aktienbeteiligung an dieser Bank eingeladen, die die Gelder in amerikanischen Goldhypotheken anlegen will. Versprochen wird eine Dividende von 6—7 Proz. Teilzahlung ist gestattet. Auf eine Aktie von 100 Dollar können monatlich 2,10 RM. abbezahlt werden. Es ist also, wie in dem Prospekt ausgeführt wird, „Jedem, selbst dem weniger Bemittelten, welcher sich an einem solchen Aktien-Ankauf beteiligen und sich der stetigen Dividenden-Ausschüttung erfreuen will, Gelegenheit gegeben, sein erspartes Geld von kleinen Beträgen an aufwärts anzulegen. Eine Vereinbarung, welche jedem erlaubt, sich mit geringen Mitteln an der amerikanischen Prosperität erfolgreich zu beteiligen“. Postcheckformular liegt gleich bei. Leichter kann es also dem deutschen Sparer gar nicht gemacht werden, dem notleidenden Amerika seine Gelder zur Verfügung zu stellen.

Es ist dies nur ein Beispiel von vielen. Zeitungsartikel in allen Ländern suchen die Lage in Deutschland so düster als möglich hinzustellen. Das Ausland sucht deutsches Kapital an sich zu ziehen, um es mit höheren Zinsen wieder an Deutschland auszuliehen. Es sät Mißtrauen aus, um ein Geschäft zu machen, denn daß die Lage Deutschlands nicht allzu schlecht beurteilt wird, geht ja schon aus den großen Mengen Auslandskapital hervor, das alljährlich Deutschland zur Verfügung gestellt wird, allerdings, ohne daß das Kapital in Deutschland verweilt wird. Wandte man sich bisher nur an die großen Kapitalien, so verschmäh man jetzt, wie obiges Beispiel zeigt, auch das Geld des kleinen Mannes nicht mehr. Nicht nur die Schweiz zieht, wie im Landtag geklagt wurde, Gelder an sich, sondern die ganze Welt und auch die im Kapital schwimmenden Länder bemühen sich

Durch ein Verbot kann die Kapitalflucht wohl erschwert, aber nicht verhindert werden, insbesondere was die großen Beträge anbetrifft. Es ist zwecklos, sich über diese wirtschaftliche Fahnenflucht zu entrüsten. Eine Aenderung kann nur eine vernünftige Steuergesetzgebung bringen, die die Kapitalbildung fördert und die Anlage im eigenen Lande begünstigt. Andernfalls schiebt sich der ausländische Bankier dazwischen, der deutsches Geld billig hereinnimmt und zu hohen Zinssätzen wieder nach Deutschland ausleiht, also die deutsche Wirtschaft mit einer Extrasteuer belegt.

„Einigkeit macht stark!“ Unter diesem Wahlspruch hat die Arbeiterschaft große Siege errungen. Das Kollektivsystem hat aber zur Folge, daß alle Unterschiede schwinden, daß

Arbeiter verschiedener Leistungsfähigkeit doch denselben Lohn beziehen. Viel schwerwiegender aber ist noch der Umstand, daß auch bei den einzelnen Werken der betr. Tarifgemeinschaft die gleiche Leistungsfähigkeit vorausgesetzt wird, was noch viel weniger zutrifft, als bei den Arbeitern. Dadurch, daß das minder leistungsfähige Werk die gleichen Löhne zu zahlen hat, obwohl der Ertrag pro Arbeitsstunde viel geringer ist, wird die Gefahr vervielfacht, daß es von der Konkurrenz aufgegriffen wird und die Arbeiter das Brot verlieren, daß die Konzentrationsbewegung immer größere Fortschritte macht, wovon Baden mit seiner kleinen und mittleren Industrie besonders betroffen wird.

Gegenüber den gewaltigen Errungenschaften, die das Tarifwesen der Arbeiterschaft gebracht hat, darf dieser letztere Umstand nicht übersehen werden. Je genauer infolge der sinkenden Konjunktur und der steigenden Konkurrenz die Kalkulation sein muß, desto verhängnisvoller kann dieses starke System einzelnen Werken werden. Die Belegschaft des Stahlwerks Becker hat daraus die Konsequenz gezogen. Allgemein ist diese Erkenntnis aber noch nicht geworden, wie der Fall der Industrie Mannheim beweist.

### Börsen

Berlin, 22. März. Die freundliche Grundstimmung erhielt sich auch für den letzten Tag der laufenden Woche. Kleine Kaufaufträge bewirkten eine Besserung des Anfangsniveaus um ca. 1—2 Proz. Die Geldversteifung in Newyork — Tagesgeld hatte sich von 3 auf 4,5 Proz. erhöht — wurde hier lebhaft besprochen und man wies darauf hin, daß der freundliche Verlauf der Newyorker Börse hiervon kaum beeinflusst worden war. Im Mittelpunkt des Interesses standen heute Schiffahrtswerte, bei denen die Verhandlungen über eine Arbeitsgemeinschaft Hapag-Lloyd, zu denen die Verwaltungen im übrigen jede Stellungnahme ablehnen, anregten. Diese beiden Papiere wurden heute lebhafter umgesetzt. Hapag besserten sich um 2,25, Lloyd um 1 1/2 Proz. Am Elektromarkt bemerkte man wieder einiges Auslandsinteresse. Hier gewannen Siemens und Bergmann je 2,5 Proz. Bahnen, Banken, Swenska und Spritwerte waren ebenfalls recht freundlich veranlagt. Hotelbetrieb gewannen anfangs 1 Proz., unmittelbar darauf weitere 2 Proz. Von Bauwerten lagen Berger, bei denen heute die Bilanzsitzung stattfand, 3,25 Proz. schwächer, während Holzmann ihre Aufwärtsbewegung um weitere 1,5 Proz. fortsetzen konnten.

Bevorstehende Diskontsenkung der Reichsbank.

Berlin, 22. März. Der Zentralausschuß der Reichsbank ist für Montag, den 24. d. M., 11 Uhr vormittags, einberufen worden. Wie wir hierzu aus Bankkreisen hören, dürfte es sich um die Beschlussfassung über eine Diskontermäßigung um 1/2 Proz. auf 5 Proz. handeln.

**Paul Feederle**  
Möbelfabrik, Durlacher Allee 53a.  
Liefert Ihnen Schlafzimmer aus eigener Fabrikation in höchster Wertarbeit.

**Paul Feederle**  
verkauft Ihnen zu denkbar günstigen Preisen und Bedingungen, möglichst weil eigene Großfabrikation.

**Paul Feederle**  
legt Ihnen dringend nahe, seine Ausstellung zu besuchen, es verpflichtet Sie zu nichts.

**Paul Feederle**  
bietet Ihnen sehr große Vorteile in Verarbeitung, brauchbaren Formen, Preisen und Bedingungen, daher beim Einkauf die Lösung.

Möbelfabrik, Durlacher Allee 53a  
**Paul Feederle**

**Osterkantate**  
„Das ist der Tag“  
stimmgem. Chor mit Orgel  
zu haben bei  
Hof. Raggendorf, Str. in Penhagen  
Post Pfaffenberf.

**Junker- u. Ruh-Oefen  
und Gasherde**  
stets neueste Ausführungen. Monats Raten von 5—10 Mk. an. Beamtentum angeeignet. Gaswerksbedingungen. Fachgemäße Aufstellung. Eigene Reparatur-Werkstätte.  
Karl Fr. Aigk. Müller  
Karlsruhe.  
Telefon 1264 Amalienstr. 7 Gebr. 1890

**Pianos**  
Uebel & Lechner  
Hoflieferant  
Tonfälle - Halbbark etc.  
Preis - Zahlungsweise einigartig!  
Nur bei  
H. Maurer  
Kaisersstr. 176  
Ecke Hirschstr.

**Bücherei**  
eiche u. pol.  
Kaufensst.  
gut u. billig  
bei  
Hirschmann  
Zähringerstrasse 97.

**50 JAHRE 1880-1930**

**W. BOLÄNDER**  
Ab Montag, den 24. März

**Jubiläums-Verkauf**

**10% RABATT**

„50 Jahre Qualitätsware“ kennzeichnen die fortschreitende Entwicklung unserer Firma; dem Grundsatz, nur Qualitätsware zu führen, dürfen wir es zuschreiben, daß sich der große Kreis unserer Stammkunden ständig erweitert hat und zum Teil schon seit Bestehen unseres Geschäftes treu zu uns hält. Das ist wohl der beste Beweis für unsere Leistungsfähigkeit! Als Dank für das bisher uns bewiesene Vertrauen bringen wir über die 10%ige Preisermäßigung hinausgehend, in allen Abteilungen **Vorteilhafte Sonder-Angebote** die durchwegs selten günstige Kaufgelegenheiten bedeuten!

# Badische Chronik

### Die Polizei sorgt für Ruhe

**Pforzheim, 22. März.** Nachdem erst vor kurzem das Leberfallkommando bei einer Schlägerei in einer hiesigen Wirtschaft eingreifen mußte, wurde die Polizei gestern schon wieder alarmiert. Die Radaubröder, die schon damals an dem Streit beteiligt waren, wollten sich gestern abend an dem Wirt rächen. Sie belästigten die Gäste und schüttelten Bier über sie. Die sofort herbeigerufene Polizei nahm einen ganz rabiaten Menschen fest. Auf der Polizeiwache zertrümmerte er zuletzt eine Fensterscheibe. Sein Bruder, der ihm freiwillig gefolgt war, beteiligte sich ebenfalls an den ruhestörenden Handlungen. Der Polizei blieb nichts anderes übrig, als die beiden Ruhestörer ins Gefängnis einzuliefern.

**Wannheim, 21. März.** Der Spinnerstreik beendet.) Nach mehrstündigen Beratungen kam am Donnerstag in später Abendstunde zwischen dem Betriebsrat und den Vertretern der beiden Gewerkschaften einerseits und der Direktion der Süddeutschen Nutenweberei Sandhofen andererseits folgende Vereinbarung zustande: Die Arbeit wird unverzüglich wieder aufgenommen. Der Betrieb wird ab Freitag, den 21. März, wieder eröffnet. Die Direktion erklärt sich bereit, eine Erhöhung der Krämmerlöhne für die Arbeiter der Schlichterei- und Appreturabteilung einzutreten zu lassen. Die Erhöhung beträgt 30 Prozent der bisherigen Sätze. — Mit dieser Vereinbarung, die beide Seiten Opfer droheben, und die drohende Arbeitslosigkeit von fast 1100 Arbeitern vermeiden sein. Trotz der Schärfe der bestehenden Gegensätze wurde die Sachlichkeit der beiderseitigen Argumentation vollauf anerkannt.

**Mosbach, 22. März.** Die Arbeitslosigkeit im Arbeitsamtsbezirk. Im Bezirk des Arbeitsamts Mosbach stehen gegenwärtig insgesamt 1578 männliche und 24 weibliche, zusammen 1602 Personen in Unterstüfung. Davon entfallen auf die Arbeitslosenversicherung 546 männliche und 19 weibliche, zusammen 565, auf die Arbeitslosenversicherung 35 männliche und 1 weibliche, zusammen 36, und auf die Sonderfürsorge bei berufsunfähiger Arbeitslosigkeit 997 männliche und 4 weibliche, zusammen 1001 Personen. In der Berichtswoche ist ein Zugang von 77 männlichen und ein Abgang von 288 männlichen und 8 weiblichen Arbeitslosen zu verzeichnen. Davon sind ausgeschieden infolge Arbeitsaufnahme 225 männliche und 6 weibliche, wegen Erreichung der Höchstaltersgrenze 38 männliche und 1 weibliche, aus sonstigen Gründen 6 männliche, 1 weibliche. Auf 1000 Einwohner des Arbeitsamtsbezirks Mosbach entfallen 18,2 Hauptunterstützungsempfänger.

**Waldbrunn, 22. März.** (Für Bürgermeisterwahl.) Der Einspruch, der gegen die Wahl des Finanzinspektors Geier-Karlruhe erhoben worden war, ist zurückgezogen worden.

**Walldürn, 22. März.** (90. Geburtstag.) Chorbisepitaph a. D. Adolf Josef Kuhn konnte im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urentel seinen 90. Geburtstag feiern.

**Wertheim, 22. März.** Bürgermeisterjubiläum. Bürgermeister Varon konnte sein 25jähriges Amtsjubiläum begehen.

**Willingen, 21. März.** (Für 800 RM. Rauchwaren gestohlen.) Heute nacht wurde hier in einem Kaufladen in der Marktstraße eingebrochen und Rauchwaren im Werte von 800 RM. entwendet. Die Täter sind noch unbekannt.

#### Bahn- oder Autolinie?

**Rehl, 21. März.** Es sind Bezirke im Gange, die Nebenbahn Rehl-Lahr, die dauernd hohe Zuschüsse erfordert, durch einen modernen Kraftwagenverkehr zu ersetzen. Schon im kommenden Sommer sollen veruchswese einigezüge anfallen und damit beschleunigt werden. Auch für die Strecke Rehl-Wühl-Neisahl soll gleichfalls eine Autolinie eingeführt werden, wenn sich der Versuch auf der erstgenannten Strecke bewährt.

**Freiburg i. Br., 21. März.** (Motorradunfall.) Ein Motorradfahrer aus Kappel bei Freiburg namens Georg Niemayer, Schloffer, wollte in der Talstraße unweit der Güntertalstraße einen Handwagen rechts überholen. Hierbei streifte er den Wagen, das Motorrad kam ins Schleudern und der Fahrer wurde auf die Straße geworfen. Mit einem Kniescheibenbruch wurde er in die Chirurgische Klinik verbracht.

**Freiburg i. Br., 21. März.** (Von einem Personenkraftwagen angefahren.) Gestern nachmittag wurde ein lediger Zimmermann vor hier auf seinem Fahrrad beim Einbiegen von der Wilhelm- in die Erbsengasse von einem entgegenkommenden Kraftwagen angefahren und zu Boden geworfen, wobei er eine erhebliche Wunde am Hinterkopf davongetragen hat und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

### Schneelawinenunglück in Pognauental (Tirol)

Drei Damen tödlich verunglückt.

**Freiburg, 22. März.** Nach einem Bericht aus Landeck (Tirol) ereignete sich kurz vor 9 Uhr bei der Jahntalhäute im hinteren Pognauental bei Galtür ein folgenschweres Lawinenunglück, dem drei Damen zum Opfer fielen, darunter befindet sich die aus Freiburg gebürtige Felga Ovik, Tochter des bekannten Freiburger Gynäkologen, Wehrmrat Ovik, der vor mehreren Jahren bei einem Autounfall in Tirol ebenfalls verunglückte. Die zweite der verunglückten Toten ist ein Fräulein Gertrud Heinrich aus Heilbronn, sowie ein Fräulein B. e r b u aus Stuttgart. Doch steht der Name der Dritten noch nicht genau fest. Die Leichen der drei Verunglückten befinden sich zurzeit noch in Landeck.

**Freiburg i. Br., 21. März.** (Eine Protestkundgebung der Gastwirte.) Der Kreisvorstand der Wirtevereine des Kreises Freiburg nahm dieser Tage in einer Versammlung Stellung gegen die steuerlichen Überlastungen und zum Schankstättengeheimnis. Nach eingehender Beratung wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt, daß die verarmten Gastwirte mit allem Nachdruck Protest gegen die drohende steuerliche Belastung lebenswichtiger Verbrauchsgegenstände erheben. Abgaben aller Art hätten die wirtschaftliche Lage des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes dermaßen verschlechtert, daß eine weitere Erhöhung der Biersteuer insbesondere in Verbindung mit der von gewissen Kreisen verlangten Wiedereinführung der Gemeindesteuern nicht tragbar erscheine.

**Schnau i. W., 21. März.** (75. Geburtstag von Josef Schlageter.) Gestern konnte der Landwirt Josef Schlageter auf dem Kirchbühl in rüstiger Gesundheit seinen 75. Geburtstag feiern. Er ist der Vater des im Märtyrertum im Jahre 1923 von den Franzosen erschossenen Albert Leo Schlageter.

### Ein neues Motorschiff für den Untersee

**Koblach, 22. März.** Die Reichsbahndirektion Karlsruhe hat für den Untersee den Bau eines neuen Dieselmotorschiffes vorgesehen. Bekanntlich das derzeitige Motorschiff „Höri“, das bisher den Dienst im Untersee zwischen Koblach-Weidenau-Dehningen versah, infolge seines hohen Baus zur Ausführung von Arbeiten nach dem Obersee nicht tauglich, da bei hohem Wasserstand im Sommer das Schiff die Konstanzer Rheinbrücke nicht passieren kann. Das Dieselmotorschiff „Höri“ soll daher während des Sommerurlaubes im Obersee Verwendung finden. Der Bau eines neuen Dieselmotorschiffes für den Untersee ist von der Reichsbahndirektion bei der Schiffswerft Arehbronn in Auftrag gegeben. Das neue Schiff wird etwa 42 Meter lang und eine Motorstärke von 500 PS. erhalten. Es soll auch zur Güterbeförderung bestimmt sein.

### Die Böschung hinuntergestürzt

**Ueberlingen, 22. März.** Das Gastwirtschafterpaar Theodor Speck vom „Deutschen Kaiser“ in Freiburg i. Br., das mit dem Schwiegersohn Calwaß-Konstanz auf einer Autofahrt begriffen war, verunglückte auf der Strecke zwischen Ludwigsstaden und Sippingen dadurch sehr schwer, daß der Wagen von der Straße abkam. Die zwei Meter hohe Böschung herabstürzte und sich überschlug. Alle drei Personen wurden schwer verletzt. Theodor Speck und sein Schwiegersohn erlitten schwere Kopfverletzungen mit Gehirnverletzung. Frau Speck schwere innere Verletzungen. Die Verunglückten wurden bewußtlos ins Ueberlinger Krankenhaus transportiert.

#### Von der Lawine verschüttet.

**Leutens, 22. März.** Aus den Alpen kommt die Nachricht, daß Frau Gertrud Heinrich, Gattin des Regierungsbaumeisters Heinrich von hier, Tochter des Fabrikanten Egidius Schmalzriedl, von einer Lawine verschüttet worden ist und dabei den Tod fand. Eine Verwandte von Frau Heinrich wurde ebenfalls verschüttet und wird noch vermisst.

## Vermischte Nachrichten

#### Ein Trichinosefall.

Heilbronn, 22. März. Auch in Heilbronn liegt ein Fall von Trichinose vor, der vom Genuß von Bärenschinken in einem Stuttgarter Restaurant herrührt. Rechtsanwalt Dr. Breiter, der zufällig in jenem Restaurant anwesend war, hat von dem Bärenschinken gegessen und liegt seit einiger Zeit an Trichinose krank darnieder, ebenso zwei Angehörige, die an diesem verhängnisvollen Maße teilgenommen haben.

#### Ganster Stand der Trichinoseerkrankungen

Stuttgart, 22. März. Leider ist, wie der „Schwab. Kurier“ erzählt, im Zustand der an Trichinose Erkrankten fast noch gar keine Besserung eingetreten. Die Fälle sind meist sehr schwer. Die Erkrankten leiden alle unter großen Schmerzen, vor allem unter Muskelschmerzen. Die behandelnden Ärzte beurteilen den Stand der Dinge außerordentlich ernst. Man wird leider auch mit weiteren Todesfällen rechnen müssen. Die meisten Trichinoseerkrankungen haben sich in Stuttgart ereignet. 25 Trichinose liegen in den Stuttgarter Krankenhäusern, 18 Erkrankte liegen in ihren Wohnungen in Stuttgart darnieder. Außerhalb Stuttgart sind nur 3 Krankheitsfälle bekannt geworden. Zwei aus Widdbad stammende Trichinose befinden sich im Pforzheimer Krankenhaus, einer in Zuffenhauen. Nach dem Urteil der Ärzte muß der getölele Bär hochgradig trichinos gewesen sein und zwar in einem Stadium, das für Infektionen außerordentlich günstig war. Daher sind auch die Erkrankungen so schwer. Unter den Trichinosen in Stuttgart befindet sich auch ein Dienstmädchen, dessen Erkrankung man sich anfangs nicht recht erklären konnte. Es hat sich aber dann herausgestellt, daß das Mädchen von dem Bärenschinken, den der Herr des Hauses in dem das Mädchen bedient war, seiner Frau mit nach Hause gebracht hatte, gegessen hatte.

**St. Agen, 22. März. (Brand.)** Gegen 9 Uhr abends brach am Freitag, den 22. März, in dem Hof in dem Hof der evangelischen Kinderschule feht, ein Brand aus, dem dieses Gebäude zum Opfer fiel. Das Feuer hatte in dem darin aufgestellten Holz reichliche Nahrung und drohte durch seine Flammengänge auch auf die Nachbarhäuser überzugreifen, was jedoch durch die Löscharbeiten der Feuerwehr verhindert werden konnte. Die Brandursache ist bislang noch unbekannt.

#### Gäste zum Speyerer Domjubiläum

**Speyer, 22. März.** Der Heilige Vater ließ durch Kardinal-Staatssekretär Pacelli dem Bischof von Speyer mitteilen, daß er gerne den vorgelegten Bitten entsprechen und Kardinal Dr. v. Faulhaber als Apostolischen Legaten zur Domfeier und zum eucharistischen Kongreß entsenden wolle. Daran fügte er noch die Bekundung seines ganz besonderen Wohlwollens sowie die herzlichsten Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf und erteilte der Diözese, der Geistlichkeit, den Gläubigen seinen oberhöchlichen Segen.

Obwohl die Einladungen noch nicht vollständig abgehandelt werden konnten, sind doch schon eine Reihe außerordentlich freundlich gehaltener Zusagen eingetroffen, so vom päpstlichen Nuntius in München, vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, den bayerischen Staatsministern Dr. Goldberger, Dr. Görtner, Erzbischof Dr. v. Duda in Bamberg, von den Bischöfen von Passau, Trier und Mainz, dem Präsidenten der internationalen eucharistischen Kongresse Bischof Hylten in Romur, dem Präsidenten der Deutschen Katholikenversammlung, Fürst Löwenstein, Bundeskanzler a. D. Dr. Seipel in Wien und vielen anderen. Außerordentlich erfreulich und rühmlich ist auch der Eifer und die begeisterte Anteilnahme der benachbarten badischen Pfarreien.

Zur Unterbringung der Gäste werden Privatwohnungen in großer Zahl zur Verfügung stehen. Den vielen Festbesuchern aus der Pfalz, die das Hauptkontingent stellen dürften, wird durch Ausvermietungen die Möglichkeit gegeben, von Tag zu Tag nach Speyer zu kommen. Besondere Vorzüge ist für die Unterbringung der Jugend zu treffen. Ihr stehen z. B. die Räume der verschiedenen Speyerer Anstalten zur Verfügung, z. B. ein großes Zeltlager, das auf dem Sportplatz der Deutschen Jugendkraft am Rhein aufgeschlagen werden soll und besonders der wanderlustigen Jugend als Lager dienen wird.

#### Sirschorn protestiert

Strichhorn, 22. März. Die heftigste Regierung plant die Auflösung des Amtsgerichts Strichhorn und seine Zuteilung zum Amtsgerichtsbezirk Wimpfen. Dagegen wandte sich eine zahlreiche heuchel Protestversammlung in Strichhorn. In einer Resolution wurde gebeten, diese Dinge bis zur wahrscheinlich bevorstehenden Verreichlichung der Justiz zurückzustellen, andernfalls fehle man sich genötigt, Ansuchen an Baden zu stellen, wodurch das erstrebte Ziel zu gunsten Wimpfens erheblich beeinträchtigt und die Gerichtskosten nach Baden fließen würden.



## Hausfrauen laßt euch nicht verblüffen!

# Der Junker & Ruh-Gasherde

garantiert mit seiner vollendeten Konstruktion und Ausführung den geringsten Gasverbrauch bei kürzester Koch-, Brat- und Backzeit.

**Der neue Original Junker & Ruh-Doppelsparbrenner (D. R. P.)** mit Regulierdüse (D. R. P.), ist in seinen Vorzügen unerreicht. **Nur ein Doppelsparbrenner** ermöglicht absolut sicheres und sparsames Weiterkochen mit der Sparflamme.

**Die Back- und Bratöfen der Junker & Ruh-Gasherde mit dem drehbaren Backofenbrenner in Tropfenform** und der **neuen Heizgasführung** mit Backofen-Regulierdüse (D.R.P.) eignen sich gleich gut zum Backen, Braten u.Grillen. Selbst die von der Konkurrenz zum Verblüffen des Publikums künstlich zusammengestellten, im praktischen Haushalt aber niemals vorkommenden Kombinationsgerichte werden im Backofen der **Junker & Ruh-Gasherde** in kürzester Zeit und mit geringerem Gasverbrauch hergestellt.

**Nach wie vor steht also der**

## Junker & Ruh-Gasherde an der Spitze

und wird von keinem anderen Fabrikat übertroffen. Wir beweisen unsere Behauptungen durch praktische Vorführungen in unserer Lehrküche im Werk, Siemensstraße 1.

# JUNKER & RUH A.G., KARLSRUHE i. B.

# FRÜHJAHR Neuheiten in Seide

## Leipheimer & Mende

Eine kaum beschreibliche Mannigfaltigkeit u. Farbenpracht. Alle rein-seid. einf. Qualitäten bedr. Crepe de chine, Foulard, Rohseide, Toile. Die besten K'seiden-Fabrikate Agfa Travise, Bemberg, ebenso billige, reizende indanthren bedr. Qualitäten. Wäseheseide in grösst. Auswahl

### Amtliche Bekanntmachungen

Zugung feuergefährlicher Flüssigkeiten.  
Die Deutsche Einzel-Petroleumgesellschaft in Köln beabsichtigt, auf dem Namen Erdölbedenfr. Nr. 20a hier Besitz bis zu 60.000 Liter in zwei unterirdischen Lagerbehältern dauernd zu lagern.  
Einige Einwendungen gegen die beschriebene Lagerung sind binnen 14 Tagen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet, schriftlich oder mündlich zu Protokoll beim Bezirksamt oder beim Herrn Oberbürgermeister hier anzubringen, widrigenfalls alle nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhenden Einwendungen als veräußert gelten. Gehör und Wähe liegen während dieser Zeit auf dem Rathaus, Zimmer 120, zur Einfichtnahme offen.  
Karlsruhe, den 19. März 1930.  
Der Bezirksamt  
Volksdirektion D-3. 17

### Bekanntmachung

Am 25. März 1930 ab werden die Schranken des Übergangs nach dem unteren Rheine der Rhein, 2.855 der Güterliste. Zur-amerdein-Karlsruhe-Handelsbahnhof in den Monaten April bis September von 22.00 bis 4.00 und in den Monaten Oktober bis März von 20.00-6.00 geöffnet gehalten. Für den Fußgänger-verkehr wurden die Schranken aufgestellt.  
Karlsruhe, den 18. März 1930.  
Verband des Reichsbahn-Bauamts 1.

Das hies. Rechnungsbüro des Gebäudeverwalters wird mit sofortiger Wirkung von Karl-Friedrich-Str. 22 nach Sirtel 40/42 und des Wohnungsbüros von Sirtel 40/42 nach Karl-Friedrich-Str. 22 (Eingang Rindfleisch) verlegt.  
Die Geschäftsräume der Gebäudeverwalterstelle bleiben vom 24. bis mit 29. März, diejenigen des Wohnungsbüros am 24. und 25. März 1930 geöffnet.  
Karlsruhe, den 22. März 1930.  
Der Oberbürgermeister.

### Buchholzerholz- und Stangen-Verfertigung

Des Herrmann Herrmanns in Jordan am Freitag, den 28. März 1930, nachmittags 1 Uhr, im Waldbau zum Auerbach in Dersheim, 300 Liter Buchenholz, Kiefer und Kieferholz, 460 Liter Kieferholz, 1800 Liter Buchenholz und 3750 Liter Kieferholz. Das Holz ist vor: hiesiger Buchen- und Kiefer in Dersheim und Sirtel in Ebersbrunn; die Stangen sind vor: hiesiger Kiefer und Kieferholz in Sirtel in Dersheim.

### Höhere Schulen in Karlsruhe

Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen für alle Klassen werden am Montag, den 24. März, von 5-5 Uhr, in den Schulgebäuden (Fichteschule, Sophienstraße 14, Freischnitzschule, im Karl-Wilhelmspark, Karl-Wilhelmspark, 2, Goethestraße, Gymnasium, Helmholz-Derschelschule, Humboldtschule, Kant-Derschelschule, Fichtenschule) entgegen genommen.  
Dabei sind vorzulegen: Der Geburtschein (auch für die in Karlsruhe Geborenen), der Impfschein und das letzte Schulzeugnis.  
Die Aufnahmen beginnen am Dienstag, den 25. März, vormitt. 8 Uhr.  
Wir machen darauf aufmerksam, daß Anmeldungen und Aufnahmepflichtungen einzelner Schüler und Schülerinnen nur am 24. bzw. 25. März stattfinden können. Die Grenzen der Schulbezirke sind zwischen Fichtenschule und Fichtenschule; Derschelschule; zwischen Fichtenschule und Fichtenschule; Kant-Derschelschule; zwischen Helmholz- und Kant-Derschelschule; Karlsruhe.  
Die Direktoren der Höheren Schulen in Karlsruhe.

Lassen Sie sich durch scheinbar billige Angebote nicht irreführen!

Gediegen und preiswert sind

## Qualitäts-Möbel

### HOLZ-GUTMANN

Karlstrasse 30

Überzeugen Sie sich selbst!

### Mich. Weiß

färbt, reinigt schnell u. preiswert  
Garderobe, Teppiche Vorhänge usw. :: ::

Blumenstr. 17  
Telefon 2866

### Pianos

Kauf und Miete günstigste Teilzahlung auch ohne Anzahlung Stimmungen, Reparaturen

Pianolager Rudolf Schoch Karlsruhe Ruppurrerstr. 82

### Altpapier, Eisen, Lumpen

Kupfer, Messing, Zink und Blei, sowie Felle kauft laufend u. zahlt beste Tagespreise

### Chr. Beier Nachf.

Werderstrasse 72-74 Telefon 3554

Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeholt. NB. Ankauf von Neutuchabfällen von Schneidereien.

### Mittel für die Aussteuer

der Tochter und die Ausbildung oder Selbständigmachung des Sohnes sind heute in der Regel nicht vorhanden. Sie müssen rechtzeitige Vorlage zu deren Beschaffung treffen und erreichen dieses Ziel sicher, d. h. auch wenn Sie vorzeitig sterben, durch eine Versicherung mit festem Auszahlungstermin der Leipziger Lebensversicherung.

Die Leipziger Lebensversicherung bedeutet sachgemäße, individuelle Behandlung vor und nach dem Abschluß der Versicherung, gegründet auf hundertjährige Erfahrung, hundertjährige Erfolge und hundertjähriges Vertrauen. Verlangen Sie Aufklärungsmaterial unter Angabe Ihrer besonderen Wünsche von unserer Vertretung

### Ludwig Homburger, Karlsruhe i. B.

Sirtel 20, Tel. 1856.

### Leipziger Lebensversicherung Leipzig Markt 5/6

Geld für i. u. n. Hypotheken Aufwertungs-Hypotheken Restzinsen zu vergeben.

Joseph Ziehmann, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B., Telefon 75 u. 76, Kaiserstraße 221.

Große Auswahl formschöner MÖBEL der neuesten Stil- und Holzarten in Qualität, am besten und billigsten bei

### Heinrich Karrer

19 Philippstr. 19

Kein Laden Eig. chreineri u. Polsterwerkstätte  
Ratenkaufabkommen Teilzahlung / Franko Wohnung allerorts

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen etc.

mod. Formen, gute Qual., kaufen Sie billig in großer Auswahl bei

### J. Kirrmann

Herrenstr. 40  
Ratenabkommen Zahlungserleichterung.

### Kommunikanten-Anzüge

das Allerneueste in grosser Auswahl schon von 16.- Mk. an bis zu den feinsten empfiehlt

### Gretz, Schneidermeister,

Marienstrasse 27.

### Danksagung.

Für die überaus wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Mannes, unseres lieben Bruders, Schwiegersohns, Schwagers und Onkels

## Jakob Klein

sagen wir innigsten Dank.  
Besonders danken möchten wir dem hochw. Herrn Stadtpfarrer Dr. Kieser, den ehrw. Schwestern des St. Theresienhauses, der Kath. Bürgergesellschaft Constantia, dem Kath. Arbeiterverein St. Bernhard und den Geschäftskollegen für die erhebenden Trostworte, die Krauzspende und die große Beteiligung, sowie allen, die durch Beteiligung am Begräbnis und durch Gebet ihrer Teilnahme Ausdruck gegeben haben.  
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:  
Frau Helene Klein Ww.

### Zum Umzug

empfiehlt sich für:  
Ab- und Aufhängen der Beleuchtungskörper, Ab- und Anschließen von Gasherd, Gasbadeofen, ebenso Neuleistungen, auch in Haushaltapparaten all. Art, Kohlenherden usw.

### ELEKTROHAITZ

Rheinstraße 13 Fernsprecher 691

### Oberammergauer Passionsspiele 1930

#### Einladung!

- Die Zweigvereine des katholischen Deutschen Frauenbundes und die Caritassekretariate Ludwigschöfen, Mannheim und Worms, sowie der Caritasverband Seibelberg haben sich zusammengeschlossen zur einheitlichen Organisation des Sommerfahrentermins zu den Passionsspielen nach Oberammergau und laden alle Interessenten zur Teilnahme an ihren Veranstaltungen ein.
- Die Sommerfahrten verlaufen zu allen 33 Hauptorten an Worms und Mannheim.
- Als besonderer Spielort der katholischen Verbände ist der 1. August eingelegt. Zu diesem Spielort verkehrt ein besonders billiger Ferienoberberg ab Stuttgart bis Mainz-Worms-Mannheim.
- Die Nachfrage nach Karten zu den Spielen ist ganz unerwartet groß. Bereits heute sind 5 Spiele vollständig ausverkauft. Darum ist es dringend geraten, die Anmeldung so schnell wie möglich zu tätigen.

Weisen Sie mit Caritas und Frauenbund. Sie haben hier jede Gewähr für eine geordnete Abwicklung Ihrer Reise.  
Anfragen und Anmeldungen bei nachstehenden Caritassekretariaten:

Ludwigschöfen a. Rh.	Mannheim	Worms a. Rh.
Kaiser-Wilhelmstr. 26	B. 5, 19	Seminariumsstraße 3.

### Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Gatten, unseres lieben Vaters

## Lorenz Paulus

sagen innigen Dank  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Frau Berta Paulus Wwe.  
Oswald, Felix u. Johanna.  
Karlsruhe, 22. März 1930.

### Danksagung.

Anlässlich des Heimganges unseres lieben, nun in Gott ruhenden Gatten und Vaters

## Ludwig Rieger

### Kirchenmaier

sind uns von allen Seiten so innige und herzliche Beweise aufrichtiger Teilnahme entgegengebracht worden, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Deshalb sei allen ein herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt mit der Bitte, des teuern Verstorbenen auch weiterhin im Gebete gedanken zu wollen.

Lautenbach (Renchthal), den 21. März 1930.

In tiefer Trauer:  
Frau L. Rieger  
und Kinder.

### Trauer-Drucksachen

Todesanzeigen  
Dankkarten, Beileidskarten  
Scherbeandenken, Nachrufe

empfiehlt bei rascher Bedienung  
sauber und billig

### Badenia A.G., Karlsruhe

Steinstraße 17-21

### Kath. Männerverein St. Stephan

Sir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, die Hinterbliebenen von dem Ableben unseres Mitglied

### Josef Schmitt

Führer,  
in Reminiszenz zu setzen.  
Beerdigung: Mittwoch, 24. März 1930, nachm. 3 1/2 Uhr.  
Trauerhaus: Dungsstr. 28, Karlsruher, 22. 3. 30.  
Der Vorstand.

**Straus & Co.**  
Karlsruhe i. B.  
Friedrichspl. 1 (Eingang Ritterstr.)  
Fernsprechanschluss:  
Für den Stadtverkehr Nr. 4430 bis 4435.  
Für den Fernverkehr Nr. 4901 bis 4903.  
Für die Devisenabteilung Nr. 4439.

Ein Beweis unserer Leistungsfähigkeit!  
**Speisezimmer**  
echt eiche, hübsche Form, fein dunkel gebeizt, Büfettoberteil innen Mahagoni poliert, liefern wir solange Vorrat, komplett zu  
**nur Mk. 550.-**  
Das Zimmer besteht aus 1 Büfett, 180 cm breit, 1 Credenz, Tisch und 4 Stühlen mit echtem Rindledersitz.  
Besichtigung ohne Kaufzwang.  
**Karl Thome & Co.**  
Möbelhaus - Karlsruhe  
Herrenstr. 23 gegenüber Reichsbank  
Streng reelle Bedienung!  
Glänzende Anerkennungen!  
Im Ratenkaufabkommen. Franko-Lieferg.  
Riesig grosse Auswahl!

**Zu vermieten**  
in der **Dammerhofriedlung**  
Wohnungen mit 2 Zimmer und 2 Kammern, monatlicher Mietpreis von 68.- bis 72.- RM. Günstigste Lage mit 4 Zimmern, monatlicher Mietpreis 96.- RM.  
Alle Wohnungen mit eingebauter Küche, überdachten Eingängen mit Hausgarten, eingetragener Bad und Gegenheizung, auf sofort oder später.  
Ausstatt. und Einrichtung durch die Verwaltungsbüro Karlsruhe, Dammerhofstraße Nr. 18.  
**Heimat, Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-A.-G.**  
Berlin-Neukölln.

**Fliessendes Druckwasser überall!**  
Elektro autom. selbstansaugende Pumpenanlage, garantiert betriebssicher arbeitend, liefert konkurrenzlos billig  
**Friedrich Amolsch**  
Brunnenbau und Installationsgeschäft.  
Karlsruhe, Amalienstr. 37, Fernsprecher 88.  
Gegr. 1899, fachmännische Beratung.

**Drahtgeflechte**  
sowie komplette Drahtzäune mit Pfosten und Türen, Reparaturen, Kellergitter, Schutzgitter, Siebe, Spannendraht, Stacheldraht.  
Engros- und Detail-Verkauf.  
**Ludwig Krieger, Drahtwarenfabr.**  
KARLSRUHE, Veltchenstraße 33  
Tel. 316.

**AMERIKANISCHE ERFINDUNG**  
**EINES NEUEN BENZINSPARERS**  
Walter Critchlow, 1960 P. St., Wheaton, Ill., U.S.A., erhielt ein Patent auf einen Benzinsparner und Kohlenstoff-Entferner für alle Automobile und Gasmotoren, der alles bisher Dagegenere schlägt.  
Alle „Fords“ erzielen bis zu 26% km mit 1 Liter Brennstoff. Neue Fords bis 23% km. Jede andere Marke zeigt eine erstaunliche Mehrleistung von 1/4-1/2.  
Der Erfinder bietet zur Einführung eine solche Vorrichtung frei an. Auch gibt er überall Bezirksagenturen und Vertretungen an, die 250 bis 1000 Dollar im Monat einbringen können.  
Schreiben Sie noch heute in Englisch. W. Critchlow, 1960 P. St., Wheaton, Ill., U.S.A.

**Zuckerkrankhe**  
Wie Sie ohne das höchste Hungern unter frei werden fast jeden unentgeltl.  
Dr. Senger, Wiesbaden, Rinderstr. 110b.

**Große Auswahl**  
**Damenkleiderstoffe**  
**Herrenkleiderstoffe**  
**Paletolstoffe**  
**äußerst preiswert**  
Lagerbesuch jedermann lohnend, ohne Kaufzwang  
Da keine Ladenmiete, grosse Ersparnisse  
**Arthur Baer**  
Kaiserstrasse 133  
Eingang Kreuzstraße, gegenüber der kleinen Kirche  
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch  
Ratenkaufabkommen

**Betten**  
Rapot, Schlafstia-  
Matrasen,  
auch aufzudecken.  
Spez. Polsterwerkstoffe  
**Franz Griesbaum**  
Ludwig-Wilhelmstr. 11.  
Loben Kreuzstraße 7  
(Büffel).

Mehrere gebrauchte  
**Pianos**  
darunter ganz wenig  
gepielt, werden mit  
voller Garantie unter  
günstigen Zahlungs-  
bedingungen äußerst  
preiswert abgegeben.  
**Heinrich Müller**  
Klavierbauer,  
Schützenstraße 8.  
Vertreter erster deut-  
scher Firmen.

**PORPHYRWERK**  
**DOSENHEIM**  
HANS VATER  
HICKENMARKEN  
KASTENGLAS  
**STRASSENBAU-**  
**MATERIAL**

**Lebeling**  
kann sofort oder auf  
Offen einrichten.  
**Schlosserei Fuchs**  
Kardstraße 20.

**Englisch**  
Lehrerin ex. Unterricht  
und engl. Nachhilfe.  
Geb. unter 811 an  
Glinde Raststr. 120.

**Klavier-**  
**Unterricht**  
erteilt gründlich  
**Nelly Bleichschmidt**  
Klavierlehrerin  
Karlstraße 100/IV.

**Bruchleiden**  
**Hermes**  
**Gute Heilerfolge**  
wurden in Fällen, wo andere Heilmittel ohne  
Erfolg blieben, durch unsere Methode  
ohne Operation, ohne Entzündung, ohne  
Berufsunfähigkeit erzielt und befestigt.  
Referenzen in gegen doppeltes Rückporto.  
Erschuldigung unserer Vertrauensarbeit:  
Haupt: Mühlbach, 26. März, nachm. 2-5.  
Bühnenhof-Hotel.  
Karlsruhe: Donnerstag, 27. März, vorm.  
9 1/2-1, nachm. 2-5, Hotel Ruby (am  
alten Bahnhof).  
„Hermes“ Heilliches Institut für ortho-  
pädische Bruchbehandlung G. m. b. H., Ham-  
burg 36, Elbstraße 6.

**Pädagogium** **Hohen Heidelberg**  
Kleine Gymnasial- u. Realklass.; Sexta-  
Abitur. Umschulung, Einzelzimmer-  
Gute Verpflegung, eigene Landwirt-  
schaft. Sport, Erfolge u. Drucksachen.

**Briefbogen**  
**Mitteilungen**  
**Rechnungsformulare**  
bezieht man gut und billig  
bei der  
**Badenia A.-G.**  
Karlsruhe, Steinstr. 17-21

**SAMTLICHE DÜNGEMITTEL**  
TORF  
HAKAPHOS  
HARNSTOFF - KALI - PHOSPHOR BASF  
Zuverlässige Bedienung  
Kostenlose Beratung  
  
**Franz Haniel & Cie.** G. m. b. H.  
Karlsruhe Kaiserstraße 231  
Fernsprecher 4854/56

**Stoffmöbel in unzerstörtem Zustande**  
reinigt  
**Färberei Printz A.-G.**  
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

Wir bieten Ihnen eine gute  
**Kapitalanlage**  
indem wir Ihnen vom  
**15. März bis 15. April**  
**Trefzger**  
**MÖBEL**  
zu niedrigeren  
Preisen anbieten.  
Ueberzeugen Sie sich durch  
unverbindlichen Besuch unserer  
**Fabrik - Ausstellung**  
in  
Karlsruhe, Kaiserstraße 97

**Im Städtischen**  
**Konzerthaus**  
Sonntag, 23. März:  
**Roter Lampe**  
Komödie von Rosenlof.  
Regie: Götz.  
Mitwirkende: Braun-  
dorfer, Genter, Quai-  
ner, Rabenmader, Schei-  
ner, Siegler, Scheffler,  
Gemmeler, Graf, Söl-  
fer, Wehner, Müller,  
Brüder, Schulze, v. d.  
Lentz, S. Kienhöfer.  
Anfang 19 1/2 Uhr.  
Ende 22 Uhr.  
1. Parterre 4.10 Mark.

**Colosseum**  
Heute 8 Uhr  
Sonntags 3 1/2 Uhr  
und 8 Uhr:  
Das  
auserlesene  
bunte  
Programm  
mit  
Variete-Einlagen

**Küchen streichen**  
und sonstige Ausbe-  
reuerungen billig Ein-  
fragen unter 1030 an  
die Gefälligkeit.

**Badisches**  
**Landestheater**  
Sonntag, 23. März:  
Nachmittags:  
11. Sotheilung  
der Sonderpreise für  
Kunstwerke.  
**Das Rädchen**  
von Heilbronn  
von Alst.  
Regie: Baumhach.  
Mitwirkende: Bertram,  
Gernath, Braunendorfer,  
Genter, Siegler, Bauer,  
Scheffler, Graf, Ralland,  
Sölling, Brand, Gem-  
melle, Graf, Sölfer,  
Döder, Zull, Alschle,  
D. Kienhöfer, Schei-  
ner, Rabenmader, Wehner,  
Müller, Brüder, Sönei-  
der, Schulze, von der  
Lentz, Gernath, S. Kien-  
höfer, Sölling, Ralland,  
Sölfer, Meyer, Nagel.

**Abends:**  
\* 18. 26. Gem.  
401-500.  
**Siefelnd**  
Mullidrama  
von D'Alibert.  
Dirigent: Schwab.  
Regie: Dr. Langhans.  
Mitwirkende: Sölling,  
Baumhach, Sölfer,  
Müller, Rabenmader, Sren-  
der, Sölling, Sölfer,  
Sölling, Sölfer.  
Anfang 19 1/2 Uhr.  
Ende 22 Uhr.  
Preise 3 (1.00 bis  
5.00 Mark).  
\* 21. 27. 8. Ein-  
tonie-Konzer.

**Zum „Schwarzwälder Hof“**  
Luisenstrasse 57  
jeden Montag  
**Schlachtag**  
Guten Mittag- u. Abendstisch  
**Reine Weine**  
**ff. Moninger Bier**  
Es ladet höflichst ein Georg Bender

Montag, Dienstag, Mittwoch  
Donnerstag, Freitag  
vom 24. März bis 28. März einschließlich  
**Reste**  
und Abschnitte  
in  
Kleiderstoffen  
Seidenstoffen  
Kunstleidenstoffen  
Baumwollwaren  
Gardinen  
Spitzen usw.  
auf **Extratschen**  
im Erdgeschoß  
**enorm billig!**  
**HERMANN** **KARLSRUHE**

**„Haus der Gesundheit“**  
Karl-Wilhelmstraße 1  
**Oeffentliche Besichtigung**  
ab Montag, den 24. bis Sonntag,  
den 30. März 1930 einschl.  
Wochentags von 3-8 Uhr,  
am Sonntag von 11-5 Uhr.  
Eintrittspreis 20 Pfg.

**Instrumentalverein**  
**Gesellschaft Eintracht.**  
Mittwoch, 26. März 1930,  
abends 8 Uhr, im großen Saal der  
EINTRACHT:

**III. Konzert**  
Unter gef. Mitwirkung von Frau  
Gertrud Beisel, Konzertpianistin,  
und Frä. Gertraud Tietze, Konzerts-  
sängerin. Leitung: Herr Musik-  
direktor Theodor Munz.  
Mozart.  
Ouvertüre zu „Idomeneo“.  
Klavierkonzert C-Moll.  
Rondo für Sopran mit Orchester und  
obligatem Klavier.  
Sinfonie D-Dur.  
Eintrittskarten in den Musikalienhan-  
dlungen Fritz Müller und Franz Tafel,  
sowie an der Abendkasse.

**Zum „Schwarzwälder Hof“**  
Luisenstrasse 57  
jeden Montag  
**Schlachtag**  
Guten Mittag- u. Abendstisch  
**Reine Weine**  
**ff. Moninger Bier**  
Es ladet höflichst ein Georg Bender

**Hauptagentur**  
allangelegener Feuer- und Lebens-Vers.  
Ges., alle Versicherungsarten betreibend,  
mit großem Bestand.  
**ist neu zu besetzen.**  
Gute Probalenzen und bei befristenden  
Leistungen selten Zufuß. Herren, die  
gute Besetzungen haben und sich für guten  
Neuansatz einsehen wollen, belieben Ein-  
gehote unter Nr. 7298 an die Zentral-  
best.-Annoncen-Expedition Karlsruhe ein-  
zugeben.

**Bad. Hochschule für Musik**  
Sonntag, 30. März, vorm. pünktlich  
11 1/2 Uhr, im Konzertsaal der Hochschule,  
Kriegsstraße 166:  
**Musikalische Morgenfeier**  
des Bad. Kammerorchesters  
Leitung: JOSEF PEISCHER.  
Solisten:  
Jan van Gorkom, Paul Kämpfe, Georg  
Mantel, Oskar Schmidt, Georg Valentin  
Panzer, Paul Trautvetter.  
Werke von Georg Friedrich Händel:  
1. Ouvertüre zum Oratorium „Theodora“  
2. Concerto grosso No. 7 C-Dur  
3. Kantate „Bella guerra amorosa“ für  
Bariton und bes. Bass  
4. Kammertrio Es-Dur für Oboe, Violine,  
Viola und Cembalo  
5. Concerto grosso op. 6 No. 10 D-Moll  
Karten zu RM. 1.- und 2.- bei den  
Musikalienhandlungen und an der Kon-  
zertkasse.

**Eintrachtsaal**  
**Freitag, den 28. März**  
**20 Uhr**  
**Vortrag**  
**Major Schlee**  
von der Reichs-Rundfunk-Gesell-  
schaft Berlin:  
„Die Bedeutung der Funk-  
technik als Nachrichten-  
mittel“  
mit Lichtbildern, sowie Reise-  
erlebnisse von der großen Deutsch-  
landfahrt des  
„Grafen Zeppelin“  
Anschließend: „Achtung! Ach-  
tung!“ - ein Film vom deutschen  
Rundfunk.“  
Karten zum Einheitspreis  
RM. -50 an der Abendkasse.

**Kohlen- u. Gasherde**  
**Bockhacker**  
der Qualität der Beste, der Schöns-  
te der Billigste  
Fabrik-Niederlage  
**M. Heyer**  
38 Kaiserstr. 38  
Nähe Adlerstrasse